

Alleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pfg. monatlich, durch die Post
M. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Alleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Stuttgarter in Frankfurt: Danks 5040, 5041, 5042, 5043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33/37

Anzeigenpreis: Lokalinserte 20 Pfg. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote v. Zimmern u. Wohnungen) 10 Pfg.
Fremd-Anzeigen u. auswärts. Inserte 30 Pfg. Reklamen 75 Pfg.
Zerstreute in Verfahr mit auswärtigen Orten. Zerstreuung 43

Die Bresche von Verdun.

Die Bayern pflanzen die deutsche Fahne auf dem Fort von St. Mihiel auf.

Großes Hauptquartier, 25. Sept., abends. (Kritisch.)
Der Fortgang der Operationen hat auf unserem äußersten rechten Flügel zu neuen Kämpfen geführt, in denen eine Entscheidung bisher nicht gefallen ist. In der Mitte der Schlachtfrent ist heute, von einzelnen Vorstößen beider Parteien abgesehen, nichts geschehen. Als erstes der Sperrforts südlich von Verdun ist heute Camp-des-Romains (bei St. Mihiel) gefallen. Das bayerische Regiment „von der Lann“ hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.
Im Uebrigen weder im Westen noch im Osten irgendwelche Veränderungen.

Nach Meldungen aus Paris wird den deutschen Angriffen auf Verdun die Absicht untergelegt, die weiter südlich liegenden französischen Streitkräfte zur Hilfeleistung herbeizulocken, sodasß dort den Deutschen bei St. Mihiel leicht

eine Bresche

öffnen könnte. Wenn diese Annahme richtig ist, so ist das deutsche Vorhaben mit dem Fall von Fort Camp des Romains, wenn nicht vollendet, so doch in vorübergehendem Anfang. Denn dieses Werk bildet ziemlich genau die Mitte der längs der Maas verlaufenden, äußerst wichtigen Einfallslinie Verdun-Toul die auf einer Strecke von 88 Km. durch sieben Sperrforts verläuft, an die sich dann Verdun mit seinen zahlreichen starken Forts, Vorwerken und vorgehobenen Batterien als linker Flügelstützpunkt dieser Linie anschließt. Die von dem Regimentsregiment „von der Lann“ gehißte Fahne hat somit die doppelte Bedeutung einer Bedrohung von Verdun und der beginnenden Durchbrechung der französischen Verteidigungslinie, die durch die Spannung, mit der wir den Ausgang des großen Ringens in Frankreich erwarten, in ganz erheblichem Maß erhöht. Denn nach dieser neuen Woffentat unserer unermüdlichen Truppen kann auch der künftige nicht mehr zweifeln, daß der deutsche Angriff in gutem Gelingen ist.

Die Erwartung, daß sich an der Sperrfortsfront zwischen Verdun und Toul bald etwas ereignen werde, hat sich also erfüllt, so schreibt der „Beil. Lokalanzeiger“, und er fügt fort: Dem 11. bayerischen Regiment von der Lann gebührt die Ehre, den ersten Vorstoß auf das starke Hindernis der Sperrforts zwischen Verdun und Toul gemacht zu haben, was für unsere seit Wochen kämpfenden Truppen zwischen Maas und Dife von so großer Bedeutung ist. Die vom 1. bayerischen Regimente besetzte Lage des gefallenen Forts Camp-des-Romains, wie schon der Name sagt, von dem alten Römern erkannt worden. Das Fort liegt nur 1 1/2 Kilometer von dem im Nordwesten liegenden Ort Verdun, dessen Brücke sofort den wichtigsten Uebergang über die Maas bot. So stehen die Truppen des bayerischen Kronprinzen im Rücken der französischen Front und damit dürfte das Verhängnis zu einem letzten verzweifelten Durchbruch oder zum Rückzug auf der ganzen Linie gegeben sein. Weitere Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigen, daß wir den Angreifern hart auf dem Felde bleiben werden, so daß selbst ein unerwarteter Durchbruch der Franzosen und gute Erfolge bringen wird.

Die große Schlacht.

Mit äußerster Spannung sind die Augen der ganzen Welt auf die nun schon fast vierzehntägige Schlacht in Frankreich gerichtet, in der die größten Truppenmassen, die sich je gegenüberstanden, um den Sieg ringen. In der Tat, bald nachdem der äußerste rechte (nördliche) Flügel unserer Westarmee, der ihm von übermächtigen feindlichen Truppenmassen angeholenen Schlacht ausweichend, nach der Meldung vom 10. September weiter rückwärts neue Stellungen bezogen hatte, hat sich der Kampf auf der ganzen Front von der Dife bis hinüber nach Verdun und von da längs der Lothringischen und elsässischen Grenze hinunter verallgemeinert.

Schon am 13. September meldet das große Hauptquartier den Beginn einer großen neuen Schlacht, die seitdem ununterbrochen tobt. Der feindliche Angriff richtet sich zunächst mit besonderer Ducht und mit der Absicht einer Umfassung gegen unseren rechten Flügel, der mehrfache Vorstöße anzuhalten hat, die indessen stets zurückgewiesen werden. Das bedeutendste Ereignis ist hier ein erfolgreicher Kampf gegen das französische 13. und 14. Armeekorps und Teile einer weiteren Division am 17. September.

In der Mitte, auf der Linie Reims-Verdun, geht der Angriff von unserer Seite aus. Am 17. September ist Château Belmont bei Reims erstickt, vier Tage später die Höhe von Craonelle erobert und in stetigem Vormarsch die nur noch 4 Kilometer von Reims an einem strategischen Punkt an dem flüchtigen Snippe gelegene Ortschaft Betheny genommen, während gleichzeitig Reims selber, das sich wohl nicht mehr lange halten kann, unter dem Feuer unserer Artillerie steht. Westlich von Reims wird am 23. der Ort Varennes im Argonnenwald eingenommen und am Ende dieser Linie werden Ausfälle aus der Nordfront von Verdun zurückgeschlagen, während im Süden der Stadt der Fall der an der Maas gelegenen Sperrforts, gegen die der Angriff in vollem Gange ist, nahe bevorstehen dürfte. Eines von ihnen, das in der Mitte zwischen Verdun und Toul gelegene Fort Camp des Romains, ist jetzt bereits genommen. Auch in Kämpfen an dem Höhenzug der Côte Vorraine rechts von Verdun weicht der Feind zurück.

Auf unserem linken Flügel bringen Abteilungen bis nördlich von Toul vor, wo französische Truppen im Wirtal überfallen werden. In französisch-Lothringen und längs der elsässischen Grenze werden alle französischen Durchbruchversuche zurückgeschlagen.

Das ist, im großen und ganzen, die Lage der Dinge im Augenblick der heutigen Meldung aus dem großen Hauptquartier. Es hat keinen Zweck, mit Mutmaßungen über die amtliehen Berichte hinauszugehen, doch kann man ruhig sagen, daß nach der ganzen Gestaltung der Schlachtlage die Vorbedingungen für den entscheidenden Erfolg auf der Seite der Alliierten sind.

Französisches Eingeständnis.

Paris, 26. Septbr. (Indirekt.) Nach dem Pariser Bulletin vom 25. Septbr. finden im Zentrum außerordentlich heftige Kämpfe statt, bei denen die Deutschen an der Maas nördlich von Verdun sehr wichtige Erfolge hatten. Westlich der Argonnen hat der Feind von Varennes auf das rechte Maasufer vorstößen können. Es ist ihm gelungen, auf den Höhen an der Maas bei Pattenchatel Fuß zu fassen; er geht auf St. Mihiel vor und hat die Forts Paroche und Camp-des-Romains beschossen.

Deutsche Kriegsbegeisterung im Ausland.

Berlin, 26. Septbr. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Mailand: Gestern sind hier drei Deutsche durchgereist, die als Freiwillige in das deutsche Heer eintraten wollen. Ihre Reise war sehr abenteuerlich und ein wahres Wunder ist es, daß sie allen Gefahren entronnen sind. In Valparaiso sind auf den ersten Kriegstzug 1500 junge Deutsche aus allen Teilen Chiles eingetroffen, die aber nicht weiterreisen konnten, weil das deutsche Konsulat erklärte, daß man ihrer einzuwillen nicht bedürfe. Sie reisten trotzdem ab und unternahmen, weil in Südamerika sehr Winter ist und die Bahn den Betrieb eingestellt hat, den Uebergang über die Cordilleren zu Fuß, die Fäße mit rohen Kuhhäuten umwickelt, um von den mit ungeheuren Schnee- und Eismassen bedeckten Bergen nicht abzuweichen. Unter großen Anstrengungen gelangten sie nach Mendoza, der nächsten Bahnstation in Argentinien. Einer ihrer Reisegenossen hatte jedoch den Tod durch Erfrieren gefunden, einem anderen ist die Nase erfroren.

Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Berlin, 26. Septbr. Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes dürfte nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ der 16-jährige Günther Paulus sein, der noch nicht 16 Jahre alt ist. Der junge Krieger hat bereits zwei Schlachten und drei kleinere Gefechte mitgemacht, bei denen einer er sich durch Tapferkeit besonders auszeichnete. Paulus befindet sich zur Zeit im Lazarett in Wiesbaden.

Der Kostengewinn für die Kriegsfürsorge.

Berlin, 26. Septbr. Einen Aufschlag auf die Kartenspieler läßt das „Berl. Tagebl.“ ergeben: Es erklärt sich gem. bereit, den Gewinn der Kartenspieler für die Kriegsfürsorge, für die Frauen und Kinder der Landwehrmänner und für die Arbeitslosen entgegenzunehmen.

Ein Schlag ins Wasser.

Es gibt sie und da doch noch erheiternde Dinge im wilden Kriegstrubel. So bemüht sich die „Londoner Daily Mail“ vom 17. September, die schwere Niederlage der russischen Armeen unter General Rennenkamps in Ostpreußen zu einer hervorragenden strategischen Leistung auszureuten. Sie schreibt wörtlich:

Hervorragende russische Strategiel

Die britische und französische Nation beglückwünschen aufs wärmste den General Rennenkamps, der das russische Heer bei den Operationen gegen Ostpreußen befehligte, für den hervorragenden Dienst, den er der Sache der Verbündeten geleistet hat. Um die britischen und französischen Heere in einer kritischen Stunde zu unterstützen, unternahm er einen gefährlichen „raid“ in Deutschland hinein, und zwar mit gefahrvoll ungleichen Kräften, wie wir jetzt wohl zugeben können. Die russische Mobilisierung war noch lange nicht beendet, als er seinen abenteuerlichen Marsch begann. Uebrigens waren die erwarteten Menschenmassen, die Russland aufstellen konnte, gegen Oesterreich gerichtet.

General Rennenkamps Mission war, die deutsche Aufmerksamkeit von dieser Bewegung und Oesterreich reich abzulenken und den Deutschen gleichzeitig harte Schläge zu versetzen. Er hat diese Aufgabe auf gelöst und hat so einen direkten Anteil an dem großen Siege, den die Verbündeten in Frankreich gewonnen haben. Das Resultat ist nun, daß Rennenkamps jetzt sich in den Schutz der polnischen Regierungen begibt, und zwar mit seiner vollständig intakten Armee, nach einem Rückzug angesichts überlegener Kräfte. Dieser Rückzug ist doch anfangs nur vergleichbar mit demjenigen

Doch großer Erfolg. Ich mit Dir verbleibe:
 Die Nation ist ein großer Sieg verbleibe.
 Nach Deutschland werden auch in fremden Tagen
 Der Oberst Götter Sieg nicht niemals nicht!

Richard Wagner
 („Siegfried“, III. Aufzug).

den Sir John French und das britische Expeditionskorps in der ersten Phase des französischen Feldzuges vorgenommen hat. Der deutsche Generalstab richtete den Kern seiner Kräfte gegen den ausweichenden General Plennkampff, und siehe da, er tat nur einen Schlag ins Wasser.

Inzwischen haben die Deutschen noch einige „Schläge ins Wasser“ getan, zuletzt in der Nordsee. Unglücklicherweise sind allerdings bei diesen Schlägen ins Wasser auch einige englische Kreuzer zu Schaden gekommen. Man kann gespannt sein, wie sich die „Daily Mail“ mit diesen Schlägen ins Wasser abfindet. Zur Information der „Daily Mail“ ist es aber vielleicht gut, ihr einmal die Depesche des deutschen Reichskanzlers unter die Nase zu halten, die dieser durch die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen Niyans Telegrammbureau hat zugehen lassen. Sie lautet: „Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß deutscher Boden nirgends im Besitz französischer oder russischer Truppen ist. Von Samsonow's Heer (Korowooer) sind geringe Teile, die sich nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg retteten, in aufgelöstem Zustand über den Rarow geflüchtet. Rennenkampff's Heer (Njemenheer) hat eine ähnliche Niederlage südlich von Insterburg erlitten. Was von ihm zurückblieb, rettete sich nur durch eilige Flucht über den Njemen hinter die Festungen Oltta und Kamna. Nach vorläufigen Zählungen sind allein bei Tannenberg und an den masurenischen Seen 150000 Mann Russen umgekommen. Bis Mittwoch waren in den deutschen Lagern 260000 Gefangene, darunter 6000 Offiziere, untergebracht. Die Gefanzahl der Gefangenen beträgt über 800000, davon die Hälfte Russen. Es sind über 2000 Geschütze verschleudert und erbeutet worden.“

Rauter Schläge ins Wasser!

„U 9“.

Berlin, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat dem Kommandanten des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Otto Weddigen, das Eisenerne Kreuz erster und zweiter Klasse und den übrigen Offizieren und Mannschaften das Eisenerne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Amsterdam, 25. Septbr. (Priv.-Tel., Cit. Hft.) Den bei dem Untergang der drei Panzerkreuzer getöteten Engländern, 23 an der Zahl, wird die Rückkehr nach England freigestellt, da sie auf hoher See und nicht in den holländischen Gewässern von den holländischen Schiffen an Bord genommen wurden.

London, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der marine-technische Mitarbeiter der „Times“ schreibt zu der Bezeichnung der drei Panzerkreuzer: Es ist das ernsthafteste Unglück, das die britische Marine seit Beginn des Krieges betroffen hat. Es enthält eine Lehre für die Flotte und die Nation. — „Daily Chronicle“ bemerkt in seinem Leitartikel: Gegenüber dem Verlust der drei Panzerkreuzer ist kein deutscher Verlust zu verzeichnen. Wir werden sicherlich ohne viele besondere Vorkehrungsmaßnahmen unsere Dreadnoughts in solche Gewässer bringen, wenn nicht die Deutschen das selbe tun. — Der sachverständige Mitarbeiter des „Chronicle“ schreibt: Ein Hydroplan würde es dem Beobachter ermöglichen, die Anwesenheit von Unterseebooten zu entdecken. Aber wie, wenn dieses um 7.30 Uhr morgens an einem Herbstmorgen erforderlich ist oder wenn der Gebrauch eines Hydroplanes nicht rätlich erscheint, weil er die Nähe der angreifenden Seemacht verrät? — „Daily Telegraph“ sagt: Es muß zugegeben werden, daß der Angriff mit vollständigem Erfolg ausgeführt worden ist.

Die Zeltungen haben bei der Besprechung des Verlustes der Panzerkreuzer hervor, daß zwei der Kreuzer von den Torpedos getroffen wurden, als sie damit beschäftigt waren, die Mannschaften des zerschlagenen Kreuzers zu retten. Sie meinen, daß dies eine Revision der gegenwärtigen Gebräuche bei der Rettung von Mannschaften von Schiffen, die im Sinken begriffen sind, nötig mache, besonders feindlichen Schiffen gegenüber. Die Blätter betonen, daß die englischen Schiffe, die in dem Treffen bei Helgoland die deutschen Marine-mannschaften retteten (Weder diese „Rettung“ ist die Dessen-lichkeit mittlerweile aufgeföhrt worden. D. Red.) leicht das gleiche Schicksal hätte treffen können. Sie heben weiter hervor, daß, obwohl die Engländer sich bisher der Anwendung von Unterseeminen enthalten hätten, sie sich jetzt vielleicht genötigt fühlen, sich solcher zu bedienen und eine Reihe davon um die Küsten des Helleslandes zu legen, wodurch sowohl die feindlichen Geopkampfschiffe als auch die Unterseeboote eingeschlossen würden.

Belgrad, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Ueber die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ schreibt ein bekannter norwegischer Admiral im „Morgensbladet“: Die englische Blockade der Nord- und Ostsee ist zum Tode verurteilt, da durch die gesamte englische Bewachungsfleete und über 200 Seemeilen von der englischen Küste entfernt, bis zum Kanal, jenseits von England

seit Jahrhunderten beherrschten Seeterritorium, sich ein deutsches Unterseeboot mit 20 Mann Besatzung schleichen konnte. Daß die vernichteten Panzerkreuzer älter sind, ist gleichgültig. Wie es gestern in dem Grund gebrochten Kreuzergeschwader erging, kann es morgen der ganzen englischen Hochseeflotte ergehen. Die Nord- und Ostsee sind nicht länger Besitz englischer blockierender Ungelüme. Eine neue Zeit, eine neue Methode beginnt, bedeutungsvoll für die kleinen Seestaaten, da sie imstande sind, eine beträchtliche Zahl dieser nicht leeren und furchtbaren Seewaffen anzuschaffen.

Der Seekrieg.

Madras, 23. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat, wie weiter gemeldet wird, bei dem Bombardement neun Schuß abgegeben. Er traf die Tanks der „Birma Oil Company“, von denen zwei brennen. Unterhalb Millionen Gallonen Öl sind verloren. Auch das Telegraphenamt und das Seemannsclub-Haus wurden getroffen. Ein englisches Fort erwiderte das Feuer. „Emden“ löschte die Lichter und verschwand nach 15 Minuten.

London, 25. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Cit. Hft.) Die englische Regierung macht bekannt, daß sie Kupfer, unverarbeitungsfähig in Wägen, Platten und Röhren, Glyzerin, Chromsäure, braunes Eisenox, Magneteisenerz, Gummi, Häute und Felle (nicht aber verarbeitete Leder) als relative Kriegskontribande betrachtet.

Ormsby, 21. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Ein weiteres Schleppboot ist gestern auf eine Mine aufgestoßen und in 10 Minuten gesunken. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann gerettet.

N Berlin, 25. Septbr. Nach einer Curhavener Meldung des „Vol.-Anz.“ sind bei den letzten Stürmen in der Eidermündung bei Büsum Beichen von Deuten der Besatzung des in dem Gefecht bei Helgoland untergegangenen kleinen Kreuzers „Edin“ geborgen worden. Dreizehn dieser Toten sind auf dem Friedhof von Besterland bekrattet worden.

Breitoria, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Nach einer amtlichen Reuter-Meldung hat sich der deutsche Posten in Schumansburg am Sambesi am 21. September der rhodesischen Polizeitruppe ergeben.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Der serbische Feldzug.

Wien, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die bulgarischen Blätter berichten aus Risch, daß die Ereignisse auf dem österreichisch-ungarisch-serbischen Kriegsschauplatz in allen serbischen Kreisen unübersehbar die Bestärkung hervorrufen. Der vollständige Mißerfolg der serbischen Offensive gegen die Monarchie machte alle noch gehegte Hoffnung für den Ausgang des Krieges zunichte. „Kambana“ sagt: Nach der Beendigung der Limos-Division erlitt jetzt die Schumadia-Division, die man den Österreichern entgegenwarf, die furchtbaren Verluste. Der serbische Großmahn erlitt in einem wahren Blutstrom.

Wien, 25. Septbr. (Priv.-Tel., Cit. Hft.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Salonik: Die serbischen Behörden in Neu-Serbien brutalisieren in unerhörter Weise die deutschen Landwirte, die sich vor Jahren in den damals türkischen Gebieten angesiedelt und dort die einzigen Musterwirtschaften errichtet haben. Die deutschen Ansiedler, die die serbische Staatsangehörigkeit nicht erwerben wollten, als diese Gebiete an Serbien fielen, und die unter der türkischen Herrschaft eine Sonderstellung eingenommen hatten, werden jetzt von den serbischen Behörden aufgeföhrt, das Land und ihre Besitztungen zu verlassen. Die Andweisungen geschehen in brutaler Form und unter Drohungen. Die deutschen Ansiedler schickten zunächst ihre Frauen und Kinder nach Salonik, doch wurden diese auf der Flucht in Geweihe von serbischen Militär angehalten und belästigt. Auf Veranlassung des deutschen Generalkonsuls in Salonik begab sich ein Funktionär des kaiserlichen italienischen Konsulats nach Geweihe und ihm gelang die Befreiung der Frauen und Kinder. Die deutschen Ansiedler dürfen jetzt ihr ganzes Hab und Gut verlieren.

Von der Adria.

Bordeaux, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Augagneur teilte dem Ministerat mit, daß die Flotte in Antivari mehrere Batterien schwerer Artillerie sowie ein Artillerielehrkorps ausgeschifft habe, die vom Landfischen aus die Forts, die Stadt und den Hafen von Cattaro beschießen sollen.

Rumänien bleibt neutral.

O Bukarest, 25. Septbr. (Priv.-Tel., Cit. Hft.) Der heutige Ministerrat beschloß, daß Rumänien neutral bleiben soll.

Ein Held.

Berlin, 26. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Die oberste Heeresleitung teilt mit: Bei einer Erkundungsfahrt nach Russisch-Polen Uweil, bei der der auf der Lokomotive fahende Hauptmann Waber den Heldentod fand, hat sich der Lokomotivführer Beck aus Tarnowitz vorzüglich betonnen. Beck erhielt neben Hauptmann Waber fahend außer

einer Verletzung durch einen Spritzer, einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser schweren Verwundung hat Beck noch vier Stunden auf seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich zur Abfahrtsstation zurückgeführt, wo er dann zusammenbrach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Lokomotive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feindliche Schüsse beschädigt worden war. Der Kaiser hat seine Pflichttreue und Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse belohnt. (Wir haben kürzlich eine ausführliche Schilderung der Heldentat Beck's gebracht. D. Red.).

Staatssekretär Dr. Solz über die Siegesbeute.

In einem dem „Hamburger Korrespondenten“ zur Verfügung gestellten Briefe an den Direktor der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südschweiz in Hamburg äußert sich Staatssekretär Dr. Solz folgendermaßen: Bei dem bisherigen Erfolg unserer Waffen hege ich das festeste Vertrauen, daß es uns gelingen wird, schließlich auch unsere schlimmsten Feinde, die Engländer, niederzuringen.“ An anderer Stelle heißt es weiter:

Es heißt läßt bleiben und auf der Hut sein, denn selbst bei einer Schwächung Englands dürfen wir den britischen Kriegsführung eigentümlichen, den Mangel an militärischer Bereitschaft ergebenden Willen nicht unterschätzen; so verwerflich und hinterlistig die Waffen sind, denen England unseren Handel und unsere Industrie bekämpft — es sind Waffen, die an Gefährlichkeit unseren gefürchteten Panzern gleichkommen! Mit Ihnen und Ihren Landeskriegern weiß ich mich in dem ehrlichen Götandnis einig, daß wir den Engländern das Maß kruppelloser Gefährlichkeit, das sie seit dem 4. August der Welt zeigen, nie und nimmer zugestehen können. Wir müssen auch in dieser Kämpfer durchhalten, durchhalten nach beiden Fronten, militärisch und wirtschaftlich, bis wir Ruhe und Sicherheit wenigstens für ein Jahrhundert erstritten haben. Während wir mit unseren kontinentalen Feinden um den Sieg kämpfen, geht der Kampf mit England um die Siegesbeute und die dort bei den opferfreudigen Heldenleistungen unserer Väter nicht zu sein. Ich will zunächst unsere Kolonien wieder haben! Vom Standpunkt meines Ressorts werden Sie es mir aber nicht verübeln, wenn ich jetzt schon den Wunsch hege, die Friedenspalme für ein großes Deutschland in Afrika zu pflanzen. Da gedeihen Palmen gut. Samoa! Daß ich bedacht sein und mich dafür einsetzen werde, diese herrliche Insel wieder mit dem deutschen Vaterlande vereinigt zu sehen, das seien Sie unbesorgt!

Deutsche Großmut.

Mitten in dem furchtbaren Haß, den der Krieg erzeugt, ist man besonders glücklich, Tüge von Edelmut und humaner Bestimmung verzeichnen zu können, an denen man erkennt, daß die Solidarität, das Gefühl der Brüderlichkeit der ganzen Kulturmenschen sich trotz allem nicht ganz unterdrücken läßt. Das sind auch die Dinge, an die man sich nach dem Krieg gerne erinnert, um auf ihnen die Stupblagen irdlicher Empfindungen von Haß zu Haß von neuem aufzubauen. Ein solcher wohlthuender Vorgang ist es, von dem jetzt der Londoner „Daily Mail“ berichtet: General v. Pleitenberg verlangte von der Stadt Spornay (die vorübergehend von deutschen Truppen besetzt war) eine Kriegskasse von 140 000 Mark, welche Summe ihm in bar ausgehändigt wurde. Kurz bevor jedoch die deutschen Truppen weiterzogen, ließ General v. Pleitenberg den Bürgermeister zu sich rufen und gab ihm die Summe zurück mit den Worten: „Ich tue dies in Anbetracht der guten Pflege und guten Behandlung, die unsere deutschen Verwundeten in den Hospitälern von Spornay gefunden haben.“

Die weiße Fahne misshandelt.

N Berlin, 25. Septbr. (Priv.-Tel.) Unter größter Misshandlung der weißen Fahne haben die Franzosen drei deutsche Parlamentäre, die sich im Auto nach einer Stadt näherten, um sie zur Übergabe aufzufordern, gefangen genommen. Es handelt sich um drei in Berlin wohlbekannte Persönlichkeiten, nämlich den Major v. Arnim von einem Regiment der Garde-Kavallerie, den Rittmeister Werner v. Kummer, den Adjutanten eines Generalkommandos, und das bekannte Mitglied des königlichen Schauspielhauses Carl Lewing der die beiden Offiziere als Mediziner beigestellt. Es heißt, die drei Gefangenen wären noch abwechselnd gezwungen worden, zu Fuß nach Paris zu marschieren. Zuverlässige Nachrichten über die Schicksal ist trotz aller Bemühungen bisher nicht zu erhalten gewesen.

Der Papst und die Kathedrale.

M Rom, 25. Septbr. (Priv.-Tel.) Zu den französischen Meldungen, der Papst habe bei dem Kaiser Verwahrung wegen der „Zerschlagung“ der Kathedrale von Reims eingelegt, erzählt die „Kölnische Zeitung“, die Kurie habe sich durch den preussischen Gesandten über den wirklichen Sachverhalt unterrichten lassen und sich über die erhaltene Kupflung befriedigt geäußert.

Russische Heldentat.

Wien, 25. Septbr. (B. B. Nichtamtlich.) Das „Wiener Korresp.-Bur.“ meldet: Russische Truppen drangen in das Spital von Rostow ein und rissen den Verwundeten die Verbände ab.

Höchstpreise gegen den Getreide- und Mehlwucher.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Regierung die feste Höchstpreise für Weizen, Roggen, Gerste und die daraus hergestellten Produkte festzulegen, und es ist möglich, daß diese Preisfestsetzung schon in einer Woche erfolgt, wobei es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Höchstpreise niedriger sein werden als die augenblickliche Börsennotierung. Auch über die Höchstpreise für Zucker werden Ermäßigungen angelehnt. Sowohl die landwirtschaftlichen Organisationen, auch der Bund der Landwirte, wie weite Handelskreise, sowie der deutsche Müllerbund verlangen diese Festsetzung von Höchstpreisen. Die Berliner Handelskammer, sowie die Kellereien der Berliner Kaufmannschaft haben bereits Beschlüsse in diesem Sinne gefaßt.

Bedauerlicherweise haben sich trotz der immer wiederholten Aufforderungen, alle Sonderinteressen während des Krieges zurücktreten zu lassen und nur das große gemeinsame Ziel der Zusammenfassung aller Kräfte Deutschlands gegen unsere Feinde ins Auge zu fassen, doch gewisse Kreise nicht davon abhalten lassen, ihre Sonderinteressen über die der Allgemeinheit zu setzen. Besonders bedauerlich ist es, daß sich bei einem der wichtigsten Nahrungsmittel, dem Brote, diese Spekulation auf die veränderten Weltverhältnisse bereits recht stark bemerkbar macht. Trotz der reichen Getreideernte, die uns dieser Sommer gebracht hat, treibt die Spekulation damit, daß bei der Erschwerung der Getreidezufuhr aus dem Ausland während des Krieges die Preise für das inländische Getreide stark steigen werden, und bemüht sich deshalb, von der neuen Ernte so viel als möglich an sich zu bringen. Diese Jagd nach reichem geduldetem Getreide hat natürlich eine starke Preissteigerung schon jetzt im Getreide und zwar ist nach den Frankfurter Notierungen der Roggenpreis von 16,48 Mark vor der Mobilmachung auf 21,70 Mark nach der Mobilmachung gestiegen, während bei Weizen der Preis von 20,86 Mark auf 24,50 Mark stieg. Dementsprechend haben sich natürlich auch die Mehlpreise erhöht und die Brotpreise mußten ihnen folgen. Es ist das außerordentlich bedauerlich, da das Brot das unentbehrlichste Nahrungsmittel gerade für diejenigen ist, deren Lebensverhältnisse durch den Ausbruch des Krieges an und für sich schon verschlechtert wurden und die nun am schlimmsten von dieser Preissteigerung für Getreide, Mehl und Brot betroffen werden.

Zum Lobe der Bäcker muß gesagt werden, daß diese sich bemüht haben, die Preise so niedrig als möglich zu halten, während die Produzenten, Händler und auch die Mählen sich an der Preistreibererei beteiligen. Es soll allerdings nicht verkannt werden, daß gerade aus den Kreisen der Landwirtschaft sich warnende Stimmen gegen die Preistreibererei im Getreide erhoben haben, da aber bekanntlich nur wenige Leute die Selbstbeherrschung haben, weniger für ihr Produkt zu verlangen, als ihnen geboten wird, und da außerdem auch eine solche Selbstlosigkeit des einen oder anderen Produzenten der Allgemeinheit nicht nützen, sondern höchstens dem Händler oder der Mühle den Nutzen zulassen würde, so wird mit solchen Warnungen nichts getan sein und schließlich wird nichts übrig bleiben, als für Getreide, Mehl und Brot Höchstpreise vorzuschreiben. Damit soll natürlich einer solchen Einrichtung, die zu einem staatlichen Getreidemonopol à la Rantzig führen würde, nicht die Dauer des Brote geteilt werden; aber ein Ausruf nach dem Zustand, wie es der Krieg ist, fordert auch außerordentliche Maßnahmen und zu diesen gebietet unter allen Umständen die Nothwendigkeit, die Nahrungsmittel für die breiten Massen des Volkes zu einem erträglichen Preise zu beschaffen. Durch diese Festsetzung von Höchstpreisen ist natürlich keineswegs der Preis für Getreide, Mehl und Brot nach unten festgelegt. Dieser kann im Gegenteil, trotz Befehlen der Höchstpreise, erheblich unter diesem bleiben. Sie verhindern aber, daß eine Preistreibererei ins Ungemessene sich entwidert. Es hat sich das ja auch bei der Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln gezeigt für die unmittelbar nach Kriegsausbruch an einzelnen Orten ganz ungeheuerliche Preise gefordert und gezahlt wurden, obwohl eine reiche Kartoffelernte in Aussicht stand. Und tatsächlich sind auch jetzt die Kartoffelpreise auf einen normalen Stand zurückgegangen und es fällt keinem Menschen ein, die feinerzeit an verschiedenen Orten festgesetzten Höchstpreise zu verlangen, zumal er sie ja auch nicht bezahlet bekommen würde.

Wir sind keine Freunde von Gewaltmaßnahmen irgendwelcher Art. Aber wenn es im Interesse der Allgemeinheit notwendig ist, dann darf man die Gewinnsucht der einzelnen unter Umständen auch dadurch bestrafen, daß man die Höchstpreise festsetzt, die unter den Einkaufspreisen einer wilden Spekulation bleiben. Jeder soll den Preis seiner Arbeit bekommen und niemand wird verlangen wollen, daß die Landwirtschaft nicht einen entsprechenden Preis für ihre Produkte erhält. Aber zu einer Seite, wo die übrige Produktion und Handel und Wandel im ganzen Lande darniederliegen, darf auch die Landwirtschaft nicht verlangen, daß sie, obwohl der Beschäftigungspreis für sie nicht höher wie in anderen Jahren war, einen bei weitem höheren Verkaufspreis erdelt. Die Landwirtschaft steht gerade während des Krieges im allgemeinen recht günstig da und wie hoffen, daß gerade sie ihren Patriotismus auch dadurch bekundet, daß sie bei der Festsetzung von Höchstpreisen für landwirtschaftliche Produkte sich mit einem entsprechenden Entschluß zufrieden gibt, zum Nutzen der Allgemeinheit, denn nur wenn einer für alle und alle für einen eintritt, können wir siegreich aus dem großen Kampfe hervorgehen, der uns von unseren mächtigen Feinden aufgezwungen wurde.

Die Bayern in Kolmar.

Den „Misch. N. N.“ wird aus Kolmar geschrieben:

Kolmar, das politisch berühmte und auch berühmte Kolmar, hat vielen Leuten seit Beginn des Krieges angenehme Eindrücke bereitet. Nicht nur, daß seine politischen „Helden“ lang- und langsam verschwunden sind ohne zu hinterlassen, wohin ihre Reise geht — der Staatsanwalt und die Militärbehörden haben ein begreifliches Interesse daran —, sondern Kolmar, das Kolmar, in dem angeblich lauter Französlinge herumlaufen sollen, hat in ganz Elsaß-Lothringen weitläufig den größten Prozentsatz der Kriegsfreiwilligen gestellt. Ein Anhänger der Herren Wetterle und Blumenthal sagte offen, als dieses Ergebnis bekannt wurde: „Ich dachte immer, daß Kolmar einmal die Hauptstadt werden würde, wenn wir wieder zu Frankreich gehörten — und jetzt sind die Kolmarer noch viel militärfrömmlicher als die Preußen!“

Der gute Mann hatte sich getäuscht. Es war absolut keine Militärfrömmigkeit, wenn sich die Kolmarer scharenweise auf dem Bezirkskommando meldeten, es war nichts weiter als der alte, gesunde, kriegerische Sinn, der die Elsässer von jeher auszeichnete und der klar zu erkennen gab, daß der größte Teil der Kolmarer Bevölkerung und vor allem die heranwachsende Generation durchaus nicht gleichen Sinnes mit den Herren Nationalisten war, wenn wir auch oft genug mit ihnen in einen Topf geworfen wurden.

Daß es bei den Kolmarern nicht Militärfrömmigkeit, sondern echter, deutscher Sinn war, wie sie sich jetzt in diesen Zeiten verhalten, zeigt auch ihr Verhalten, als die ersten deutschen Truppen kamen. Die meisten Befanden sich nur auf wenige Augenblicke hier und haben darum von der allgemeinen Fürsorge der Kolmarer kaum zu kosten bekommen. Anders aber ging es den bayerischen Truppen, die hier in Quartier lagen und die in den Gefechten im Münsferale stark mitgenommen wurden.

Am klarsten wird das Verhältnis zwischen Bayern und Kolmarern bezeichnet durch den Ausdruck, der sich in Kolmar eingebürgert hat wie kein anderer: „Unsere Bayern!“ Die Bayern waren kaum zwei Tage hier, als sie auch überall schon begrüßt wurden wie alte Bekannte. Man lud sie ein, nahm sie, ohne auf Widerpruch zu hören, mit nach Hause ins Quartier und pflegte und hegte unsere Bayern, wie es die einheimischen Soldaten niemals gemessen hätten. Ein Beispiel: Ein Kolmarer, das echt bayerische Bier verabscheut, wurde von Kolmarern und ihren bayerischen Gefährten belagert, daß an einem Abend der ganze Stoff des Bieres erschöpft war! Die Kolmarer Presse brachte täglich lange Berichte über „unsere Bayern“, darin wurde nach allen Seiten hin erwogen, wie man den Bayern das Leben erleichtern und angenehm gestalten könnte, wie man sie erfrischen und aufheitern könnte, und wie man vor allen Dingen den bayerischen Kranken und Verwundeten im Lazarett helfen könne.

So wurde eines Tages von ärztlicher Seite darüber Klage geführt, daß es an Rotwein fehle und an verschiedenen sonstigen Stoffen. Die Presse brachte eine kurze energische Notiz, und am andern Tage mußte die Lazarettverwaltung bitten, man möge einhalten mit der Bäckerveränderung, da man schon viel zu viel hätte! Ein andermal klagte man über Mangel an Unterwäsche. Die Zeitung brachte eine ganz kurze Notiz: Unseren Kranken fehlt es an Unterwäsche. Wer hilft? — Und am andern Tag verfügte das Lazarett über einen detourierten Vorrat, daß es einen Handel damit anfangen könnte.

Die Zeitungen im Ort werden an alle bayerischen Soldaten kostenlos verteilt; diejenigen, die in ihrem Verbreitungsgebiet vor der Front liegen, bekommen sie nachgeschickt. Die Bürger rissen sich um die Bayern wenn es Quartier gab, und als die Kasernen wieder verfügbar waren, befehlt man diese Uebung bei. So kam es, daß die Kasernen bald leer blieben. Der Stappelformandant mußte daher die dankwürdige Verfügung erlassen: Es ist strengstens verboten, Soldaten ohne ordnungsmäßigen Quartierzettel in Quartier zu nehmen! — Ist derartiges schon mal irgendwo passiert?

Sehr hübsch waren im Anfang die Verständigungsversuche zwischen solchen Leuten, die beiderseits nur Dialekt konnten. Keiner verstand den andern — aber nach acht Tagen konnten mir die Bayern schon versichern, daß die Elsässer Fortschritte machten und schon ganz passabel deutsch sprachen! Abends sahen alle, Quartierwirte und Einquartierte, einträchtiglich vor der Haustüre und erzählten, die Bayern von den Alpen und vom Böhmerwald, die Elsässer von den Vogesen. Und wenn sie des Erzählens müde waren, so fingen die Bayern ein Lied an, mehrstimmig, mit ihren rauhen Donnerschreien, mit einem kräftigen Juchzer hindendran, bis die Weber hallten, weil es gar so schön war — und dann erzählten die Kolmarer Schürren und sangen elsässische Weisen, bei denen die Bayern sich krümmten vor Lachen über die „gipflige Sprach“ und über die Pointen, die trotz allen Deutschums doch immer ein bißl französischen Esprit haben. . .

Und so vertrugen sich Elsässer und Bayern, Bayern und Elsässer, so gut und harmonisch, daß es eine helle Freude war. Und jeder Bayer, der im Kampfe um Vaterland, um das gemeinsame Vaterland, fällt, wird hier in Kolmar beweint, als sei es einer von ihnen —

Zeppelin.

Amsterdam, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelin Luftschiff wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch längs der ersten Verteilungslinie der besetzten Stellen vor Antwerpen in der Richtung Mall-Neue signalisiert. Wegen der starken Schwärze ist das Luftschiff umgekehrt. Amsterdam, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern Abend um 11 Uhr erschien ein Zeppelin über Ostende und warf drei Bomben herab. Auf sämtlichen Straßen wurden die Batterien sofort ausgelöscht. Der Zeppelin flog unbeschädigt davon.

Das Endergebnis der Kriegsanleihen.

Berlin, 25. Septbr. (Nichtamtlich.) Durch rechtzeitige Anmeldung, aber verspätet eingegangene Zeichnungen auf die Kriegsanleihen hat sich das Resultat um rund 70 Millionen erhöht. Es sind also gezeichnet worden:

Reichsanleihe 3 121 001 300 RM.
(darunter mit Schuldbuch-
eintragung und Sperre bis
zum 15. April 1915 Mark
1 198 987 700)
Reichsschatzanweisungen 1 339 727 600

zusammen 4 460 728 900 RM.

Unter den Zeichnungen auf die Schatzanweisungen befinden sich 582,9 Millionen Bahnzeichnungen, deren Zeichner für den Fall der Ueberzeichnung der Schatzanweisungen erklärt haben, daß sie bereit seien, sich statt derselben auch Reichsanleihen zuteilen zu lassen. Die Zeichnung ist nunmehr geschlossen. Es sind daher vorstehende Zahlen als endgültig zu betrachten.

Hei lebet noch.

Als der Krieg ausbrach und Monaco entsprechend den Verträgen mit Frankreich ebenfalls in Kriegszustand zu Deutschland treten mußte, ver schwand Fürst Albert von Monaco spurlos und überließ seinem Sohn, dem Erbprinzen Ludwig, die Glorie der Regierung. Man glaubte damals, daß Fürst Albert von Monaco, der bekanntlich stets gute Beziehungen zum Berliner Hof unterhielt, persönlich mit der Hinzuziehung seines Landes in den Krieg nicht einverstanden sei und sich allen Weiterungen durch seine Abreise entziehen wolle; denn mit dem Augenblick der Kriegserklärung hatte natürlich der Fürst in Monaco nichts mehr zu sagen, da die Gewalt an die französische Militärverwaltung überging. Von der bewaffneten Macht Monacos, die aus vier Offizieren und 82 Gendarmen besteht, hatte natürlich die französische Armee keine große Verstäkung zu erwarten, aber man konnte wenigstens die Deutschen aus Monaco ausweisen und Jagd auf angebliche Spione machen. Und dann hörte man nichts mehr von dem Beherrscher eines Reiches von 1 1/2 Quadratkilometern und 15 000 Einwohnern, der mehr als 20 Titel führt, von denen nur die eines Grafen von Belfort, Thann und Altkirch der Kuriosität halber erwähnt seien.

Da wurde plötzlich aus Rom gemeldet, daß der Fürst von Monaco an Poincaré ein Balleistelegramm wegen der Zerstörung der Kathedrale von Reims gesandt habe, in dem er erklärte, er sei aufrichtig empört über das Verbrechen, das die ganze Welt provozieren und ein Heer, ein Volk und eine Dynastie charakterisiere.

Hei lebet also noch, der edle Beherrscher der Spielhölle von Monte Carlo und entziffert sich — aber nicht über die Art und Weise, wie den Leuten in seinen Spielfäden das Geld abgenommen und manch einer zum Selbstmord getrieben wird, sondern über Deutschlands Herr, Volk und Kaiserhaus. Wie wär's, wenn Deutschland es durchsehe, daß in die Friedensbedingungen das Verbot des Spielhöllebetriebes von Monte Carlo mit aufgenommen würde. Das wäre eine edle Sache, die eine sehr segensreiche Wirkung haben würde, auch wenn der Fürstlein von Monaco sich in Zukunft in seinen noblen Passionen etwas einschränken müßte.

Deutsche Gefangene in Irland.

London, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet, sind am 22. September 400 deutsche Gefangene nach Irland beordert worden.

Englands Spott über die deutsche Flotte — vor 50 Jahren.

Wie argwöhnisch England schon stets alles das in Deutschland verfolgte, was zur Sicherung des Seeverkehrs geschah und wie es selbst die kleinsten Anfänge einer Flotte im Vorgesicht seiner Ueberlegenheit mit Hoß und Spott überschüttete, das veranschaulicht so recht deutlich ein Gedicht, das die englische Zeitschrift „Punch“ im Jahre 1861 über die deutsche Flotte brachte. Es lautet in der Uebersetzung:

Ein fettes Huhn, das in der Nähe die Wohnung aufgeschlagen,
Stand eines Tags und dachte: wie sehr es würde ihm behagen,
Wenn es voll stolzer Majestät, wie jetzt die Schwäne waren,
Könnt' auch einmal in voller Pracht auf diesem Teiche fahren.
Die idische, dies fette Huhn, es kam aus Deutschlands Gauen,
Um auch einmal, anstatt des Lanks, das Wasser anzuschauen.
Bisher konnt' es das Wasser nur für einen großen Dreck:
Wenn es einmal zu schmutzig war, zu waschen ab den Dreck.

In den weiteren Versen warnen die stolzen Schwäne Albions großmütig das Huhn vor seinem Beginnen, das aber erachtet die Warnung für Eifersucht und meint, bei seinem tiefen Denken könne es ja keinen Schaden nehmen. Das Huhn gerät in Lebensgefahr und wird nur noch durch einen gütigen Schweden gerettet. Und heute? Es heißt von da drüben, jetzt anders. Die stolzen Schwäne Albions tragen dem Wasser nicht mehr recht und sind ängstlich und sehr gewarnt. Man höhet nicht mehr über „das fette Denken“ und hat das Huhn über die deutsche Flotte umarmt.

Entlarvter Schwindel.

Wien, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichs-Post“ meldet aus St. Gallen: Den schweren Verleumdungen des deutschen Heeres tritt der Schweizerische Generalkonsul Oberst Sprecher entgegen. In der französischfreundlichen „Gazette de Lausanne“ erschien kürzlich ein Bericht, in dem es hieß: Ärzte der französischen Roten Kreuz-Abteilung, die von den Deutschen gefangen genommen worden waren, aber wieder freigelassen wurden, um an die Schweizerische Grenze gebracht zu werden, erklärten, die Deutschen hätten ihnen alles abgenommen, sie ihrer Instrumente, Uhren, Ringe und Barschaft beraubt. Gegenüber dieser schweren Verleumdung veröffentlicht der Schweizerische Generalkonsul einen Bericht des Platzkommandos in Basel über den Durchmarsch dieser französischen Ambulanzgruppe. Der Bericht lautet: „Die Offiziere trugen ihre Dekorationen und das Kreuz der Ehrenlegion. Ihre Portefeuilles waren reichlich mit Geld versehen. Ich sah solche, die ganze Bündel von Tausend-Francs-Noten bei sich trugen. Ich selber wechselte mehrere aus Gefälligkeit 50 Francs-Noten. Auch wurden die Dienste des Wechselbureaus am Bahnhof in Anspruch genommen. Der beste Beweis, daß die französischen Offiziere nicht von den Deutschen ausgeplündert worden sind, liegt darin, daß verschiedene von ihnen Champagner von hervorragenden Marken zum Trinken im Bahnhofrestaurant bestellten, wie ich persönlich festgestellt habe.“

Rücktritt des schwedischen Ministeriums.

Stockholm, 26. Septbr. (W. B.) Das Ministerium Hammarström, das gebildet wurde, um die Verleumdungsfraße zu lösen, hat seine Ämter dem König zur Verfügung gestellt, da die Frage jetzt gelöst sei. Der König forderte die Minister auf, zu bleiben. Die Minister beschloßen darauf, den Wunsch des Königs zu erfüllen.

Die Feldpost.

Berlin, 24. Sept. In den Beschwerden über die Feldpost fährt der „Vollanzeiger“, daß am 16. September vom Kriegsministerium dem Generalquartiermeister neue Vorschläge unterbreitet worden sind, die auf eine erheblich beschleunigte Beförderung der Feldpostsendungen hinstellen und auch sonst wesentliche Verbesserungen erhoffen lassen.

Wo sind die Barbaren?

Die „Boscher Nachrichten“ berichten über die Erlebnisse einer Schweizer Familie, die in Frankreich ansässig war und die, ebenso wie andere Leute, auch eingeborene Franzosen, der Plünderung durch schwarze Truppeneinheiten ausgesetzt waren. folgendes: Am 14. September, nachmittags zwischen 8 und 4 Uhr, begegneten wir auf der Straße nach St. Ludwig im Elsass einem unsäglich traurigen Zug. Zwei Berner Wagen, beladen mit einigen wenigen Habseligkeiten gezogen von gänzlich abgeehrten arbeitsfähigen Pferden kamen müde des Weges über die deutsche Grenze, geleitet von zwei Berner Landwirten, denen man Kummer, Sorgen und Ueberanstrengung vom Gesicht ablesen konnte. Es waren der Bauer Gottfried Hänni aus Grobsaffoltern bei Lyß und sein Schwager Ernst Weismann. Auf dem Güterbahnhof Lyßbach machten sie in Anwesenheit zahlreicher Beamten und anderer, die dem traurigen Zuge gefolgt waren, folgende Angaben: Gottfried Hänni hatte vor drei Jahren einen Hof gepachtet im Dürstein Roufroy sur Antri, Departement Ardennes, nahe der belgischen Grenze, etwa 20 Kilometer von der französischen Stadt Charleville entfernt. Vom ausgedehnten Krieg, der auch in dem Dorf Roufroy dem sie zugehörten, eine ungeheure Aufregung hervorgerufen habe, hätten sie zunächst, außer gelegentlichen Truppendurchzügen und unpassenden Redensarten, nicht zu leiden gehabt, bis Mitte August vom Norden (offenbar nach den Kämpfen um Romor) immer schlimmere Nachrichten unter den Leuten umgegangen seien. Da habe ihre Leidensgeschichte begonnen. Eines vom 25. August ab (nach den Kämpfen in Südbelgien, am Semois), sei die Gegend von Flüchtlingen überflutet worden, die keinerlei Disziplin mehr gezeigt hätten.

Zwischen dem 29. und 30. August aber kam der Hauptstoß. Flüchtende schwarze Truppen (offenbar Senegalesen) seien im Dorf eingebrochen. Die eigenen französischen „Vandale“ hätten vor ihnen Reißaus genommen. Andere seien schon vorher geflohen, da früherer Flüchtlinge erzählt hätten, die Deutschen würden alles tötschlagen. Die meisten aber hätten erst dann Haus und Hof verlassen, nachdem sie sehen mußten, wie die schwarzen Truppen hausten. Sie hätten rücksichtslos alles geplündert, und die wenigen aus der Bevölkerung, die noch standhalten, bedroht. Es sei keine Truppe, nur noch eine Horde gewesen.

Im Hof Hännis seien mehr als dreißig Schwarze zugleich eingebrochen, sie hätten Fenster und Türen zusammengeschlagen, sein gesamtes Vieh, etwa zehn Kühe, ohne an Bezahlung zu denken, einfach weggetrieben, das gesamte Federvieh und alle Nahrungsmittel an Fleisch und Brot, in Rüche und Keller einfach mit Gewalt gestohlen. Es sei ihnen kein Bissen Brot mehr geblieben. Am Frau und Kinder hätten sie die größte Angst ausstrahlen müssen. Nur zwei Pferde konnten sie durch einen glücklichen Zufall noch retten. Die Schwarzen (Hänni nannte sie in seiner Erzählung Brown) hätten gehaust wie die Banditen. Sie hätten sehnlichst auf die Ankunft der deutschen Truppen gewartet, da sie schon Tage vorher als „Ausländer“ (Hänni betonte das ausdrücklich) wöl-

lfernt gehalten worden seien und auf dem Amt die größten und peinigendsten Scherereien erdulden mußten.

Endlich am 31. August seien die deutschen Truppen eingedrückt. Diese seien ihnen wie eine „Errettung“ gekommen. Immer wieder betonte der schwergeprüfte Mann, wie freundlich die deutschen Truppen ohne Ausnahme gewesen seien. Sie hätten ihnen sofort ohne Entgelt Brot und Fleisch und andere Nahrungsmittel gegeben. Mit den Kindern seien sie ganz besonders freundlich gewesen. Ein hoher deutscher Offizier (der Schwager Weismanns nannte seinen Namen: Johannes von Hedlich) habe sich persönlich ihrer angenommen und verfügt, daß Frau und Kinder mit einem deutschen Krankenauto sofort kostenlos in das Lager nach Dinant (in Belgien) übergeführt wurden und Anweisung gegeben, daß sie von dort über Deutschland in die Heimat befördert wurden. Sie selbst aber hätten dann das Wenige, was ihnen noch geblieben war, auf die zwei kleinen Wagen gepackt und seien unter dem ständigen und äußerst zuvorkommenden Schutz der Deutschen über Luxemburg, Driedenhofen Rix und das Elsass nach St. Ludwig gekommen. Zwölf Tage waren sie unterwegs und überall hätte man ihnen mit der größten Zuvorkommenheit weitergeholfen. So schreibt G. B. Zimmerli in dem Schweizer Blatt.

Einberufung des preußischen Landtags.

Berlin, 26. Septbr. Der Preussische Landtag wird voraussichtlich, wie die „Germania“ erfährt, in der Woche vom 18. Oktober auf einige Tage zusammengetreten.

Kapitänleutnant Weddigen.



Der Kommandant des Unterseebootes „U. 9“, das drei englische Kreuzer zum Sinken brachte.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Table with 4 columns: Day, Cyprianhaus, Schauspielhaus, Neues Theater. Rows include dates from Sunday 27. Septbr. to Sunday 4. Oktober.

Letzte Drahtmeldungen.

Höchstpreise für Getreide.

Berlin, 26. Septbr. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und, was auch nicht zu vermeiden sein wird, für Mühlenfabrikate, ist grundsätzlich entschieden und es ist zu erwarten, daß sie in der nächsten Woche erfolgen wird. Es wird wahrscheinlich notwendig werden, auch für andere Nahrungs- und Genussmittel Höchstpreise festzusetzen, worüber die Erwägungen noch schweben.

Prinz Oskar von Preußen erkrankt.

Berlin (Schloß Bellevue), 26. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kaiserin empfing gestern Abend Herrn v. Waldow-Reippenstein mit Gemahlin. Herr v. Waldow überbrachte einen Brief des Kaisers mit guten Nachrichten. Prinz Oskar von Preußen hat nach eingegangener Nachricht leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Meßbeben müssen. Der Prinz hat sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zuzuzogen, die unbedingt Ruhe und Pflege verlangt. Bei der guten jugendlichen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzschwäche sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben werden.

Der Kreuzer „Guden“.

Paris, 26. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Kreuzer „Guden“ hat nur neun Granaten auf Nordras abgeschossen. Man glaubt, daß er sich nach Pondicherry (in Französisch Indo-China) gewandt hat. Zwei Tanks, die er in Brand gesetzt hat, enthielten 600,000 Hektoliter Petroleum.

Ein Verkannter.

Colmar, Elz., 25. Septbr. (Priv.-Tel.) Beim Wiederbetreten von „Drei Lehren“ wurde die Villa Blumenthals im Innern schrecklich verwüstet und von den Franzosen ausgeraubt vorgefunden. Ein französischer Offizier hatte seinen Soldaten die Plünderung erlaubt mit der Begründung, daß Blumenthal ein deutscher Spion sei. Der Vorfall erregt hier große Heiterkeit. Andere Villen sowie die Hotels von „Drei Lehren“ haben nicht gelitten.

Protest des Vizekönigs gegen die ägyptische Mobilisierung.

Wien, 26. Sept. (W. B.) Die „Politische Korrespondenz“ erfährt aus London über Holland: In unterrichteten Kreisen besteht die Meinung, daß zwischen dem Vizekönig und Abbas Pascha und der englischen Regierung ein scharfer Zwischenfall entstanden sei. Zur Ueberwindung der Regierung habe Abbas Pascha Einsprüche erhoben und ihnen das Recht bestritten, dort nach ihrem Gutdünken eine Mobilisierung zu verfügen und andere einschneidende Maßregeln zu treffen, wie es in den letzten Wochen vorgekommen sei. Selbstverständlich sei an eine Rückkehr des in Konstantinopel weilenden Abbas Pascha bis auf weiteres nicht zu denken.

Von nah und fern.

Bürgerwehr.

Kenigsberg, 26. Septbr. Das Generalkommando des 18. Armee-Korps beabsichtigt die Aufstellung einer Bürgerwehr. In diesem Zweck ergeht an alle nicht mehr landsturmpflichtigen geborenen Leute die Aufforderung, sich zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Leistung beträgt 83 Pfg. für die Mannschaften und 1,18 Mk. für Unteroffiziere. An Verköstigungsgeld werden 75 Pfg. und an Kleiderabwägungsgeld 35 Pfg. gewährt. In Betracht kommen nur Bürger über 45 Jahre. Für die militärische Vorbereitung der Jugend hat sich ein Ausschuss gebildet, der diese Ausbildung Offizieren und Unteroffizieren aus dem aktiven Stand übertragen soll. Als Übungsplätze sind die beiden Sportplätze der hiesigen Fußballvereine vorgesehen.

Die Vogelsbergbahn.

FC Großenlader, 26. Septbr. Die landespolizeiliche Prüfung der Strecke Großenlader-Weidenau der projektierten Bahn, die den Vogelsberg endgültig erschließen soll, hat gestern stattgefunden.

Aus dem Kreis Offenbach, 26. Septbr. In der letzten Sitzung des Rassenverbandes der Allgemeinen Ortskassen und Landkrankenkassen für die Landgemeinden des Kreises Offenbach fand die Wahl eines Vorsitzenden des Rassenverbandes aus dem Ausschuss zur Tagesordnung. Es erfolgten zwei Vorschläge und nachdem Mohr-Mühlheim zurückgetreten war, wurde H. R. Richter-Kumpenheim gewählt. Als Beisitzer wurde Christian Löffler-Dainstadt (Arbeitgeber) und R. J. Schwab-Klein-Prozenburg (Arbeitnehmer) gewählt. Die Wahl des Rassenverbandes selbst ergab, da die bisherigen Vorsitzenden der Ortskassen sowohl als der Landkrankenkassen geben sind, als Resultat: J. Jakob-Sprendling, H. Hab-Seligenstadt, Karl Wurzel-Seligenstadt und B. Junk-Dudenhofen. Alle vier sind Arbeitnehmer. Die Arbeitgebervorsitzenden sind Peter Kenn-Mahlheim und W. Simon-Neuhof.

Hungen, 26. Sept. Der bisherige kommissarische Verwalter des Kreises Hungen, Regierungsdirektor W. Baumbach, wurde am 24. d. M. in seinen Kreis ernannt.



• Stuttgart, 26. September.

Trost.

Namen reißt sich an Namen, und gar oft steht hinter dem Namen...

Ein nahmen Abschied von uns vor wenigen Wochen voll Hoffnung...

Kann diese Vorlesung und etwa seinen Trost gewöhnen? Alles...

Hans Guckindluff.

Die Universitätsbauten.

Die zur medizinischen Fakultät bestimmten Neubauten im...

Besserung im Geschäftsleben.

Im August flocht das Geschäftsleben in einem fast bedrohlichen...

Siegen unseres tapferen Heeres. Man kann ruhig sagen, daß sich...

Höchstpreise.

Das Landratsamt in Gelnhausen hat für den Kreis Gelnhausen...

Kein Milchsteig.

Es war die Befürchtung aufgetaucht, daß wir noch einen...

Zulage für die Eisenbahner.

Während des Krieges erhält das Eisenbahnzupersonal...

Die Hypothekenzinsen des Hausbesizers.

Ein großer Teil der Hausbesitzer sieht dem Quartalswechsel...

weisen Pfandbriefe herangezogen werden und die Restforderungen...

Der Krieg und die wirtschaftliche Lage der Ärzte.

Durch die Einberufung von Millionen Rassenmitglieder...

Um aber die durch den Krieg geschaffene schwierige Lage...

Die ärztlichen Organisationen haben ihre Sorge vor allem den...

Wohnungsrente in Kriegszeit.

Ueber die Frage, inwieweit in Kriegszeit die Verpflichtung...

Die Kriegszeit besetzt den Mieter einer Wohnung nicht...

Zum Schutze der Gutwilligen andererseits, welche beim...



NACHTWÄCHTER-LIED.

Hört ihr Herrn! — — — Herrgott was kommt mir e' Geib, Des is ja lauter zum sage.

Des war am Dienstag auch en Schlag, John Bull wollt bald verblage.

Drei Kreuzer sin in d' Minnezeit, Die geht in die Million; Woch gilt der Kaiser ewig.

Un rüff de mit de Jader an, Mit geht un schwarze Pringe.

Jawohl verrate un verläst, Des seid ihr allianzant.

Die gereiften Pariser Modelle.

Ein Kriegsabenteuer der Sekretarin Mr. Panamafers. (Schluß.)

Ich traf eine Vereinbarung, daß mir im letzten Augenblicke noch ein Automobil zur Verfügung gestellt werde.

— Nein, nein, nein, das geht nicht. Dann weiß ich wirklich nicht, was ich anfangen soll, wie ich in verzweifelter Lage und zwar in meiner Herzensangst anknüpfe.

Ob Preuß, ob Schwab, ob Sack, ob Hess Die Handschrift is die gleiche.

Zettchen.

(In ihrem eigenen Tagebuch und Still.) Ich kann heute mit sehr großer Freude mitteilen, daß mein lieber Preussicham das Eisenerne Kreuz bekommen hat.



Ich kann heute mit sehr großer Freude mitteilen, daß mein lieber Preussicham das Eisenerne Kreuz bekommen hat.

Nach hat es dann noch sehr gestaut, daß wieder frühling geworden ist, handhüchlich wegen unsrer lieben solaten.

Briefkasten.

Die Redaktionen der 'Meinen Presse' beantragen (Schluß) ...

Ab. 90. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 91. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 92. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 93. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 94. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 95. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 96. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 97. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 98. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ab. 99. Das Verhalten des Geschäftsmannes ist unvorstellbar, wenn er die in der Ausgabe zum Verkauf gestellte Ware ...

Ein durchzubringen, sollte es, was es sollte. Und das tat er denn auch, wie die weiteren Ereignisse lehrten.

Die beiden Reiseführer gehen noch ganz gut hinaus, versicherten er. Noch mehrfachen vergeblichen Versuchen gelang es ihm nicht.

So war es denn 4 Uhr nachmittags geworden. Bis nach Havre waren 225 Kilometer zu fahren und die 'France' sollte um Mitternacht abdampfen.

Mein letzter Blick auf Paris erfüllte mich mit Wehmut. Schien mir doch die Stadt und ihre Umgebung nie zuvor so schön.

In Rouen hielten wir es für geraten, uns einen eigenen Polizeischein zu verschaffen, um damit die Erlaubnis zu erhalten.

Am 10.10 Uhr abends ging die Autofahrt weiter. Wir nahmen uns einen Buben aus Rouen mit, der uns den Weg nach Havre weisen sollte.

Halte! Siebzehnmal traf uns dieses Donnerwort, siebzehnmal mußten wir anhalten und unsere Papiere vorweisen.

Ein Offizier wurde aus dem Walle geholt. Er verweigerte uns rundweg die Erlaubnis weiterzufahren.

Wo ist der Passierschein für den Jungen da? fragte einer der Offiziere. Er meinte damit unseren Führer aus Rouen.

Descendez! lautete der Befehl. Der arme Junge, vor Schrecken halb-tot, machte keine Miene, den Sitz zu verlassen.

Préparez-vous à tirer! donnerte der Deulman. Eine Sekunde lang war jeder von uns wie gelähmt vor Schrecken.

Der kleine Kellereis nur vom Wagen herab. Auf ein Wort hin nahmen ihn zwei Soldaten gefangen und brachten ihn in Gewahrsam.

Sodann wurde Befehl erteilt, das Auto zur Seite zu lenken und bis zum Morgen zu warten.

Wir mochten nun eine Wendung nach rückwärts. Wie das nun möglich war, ohne daß einer unserer Wagenreisen oder gar einer von uns selbst das Leben lassen mußte, weiß ich nicht.

Am nächsten Tage beschloßen wir, nach Havre weiter zu fahren, da man uns gesagt hatte, auch die 'Chicago' läge dort im Hafen.

Wir mochten nun eine Wendung nach rückwärts. Wie das nun möglich war, ohne daß einer unserer Wagenreisen oder gar einer von uns selbst das Leben lassen mußte, weiß ich nicht.

Am nächsten Tage beschloßen wir, nach Havre weiter zu fahren, da man uns gesagt hatte, auch die 'Chicago' läge dort im Hafen.

Wir mochten nun eine Wendung nach rückwärts. Wie das nun möglich war, ohne daß einer unserer Wagenreisen oder gar einer von uns selbst das Leben lassen mußte, weiß ich nicht.

Am nächsten Tage beschloßen wir, nach Havre weiter zu fahren, da man uns gesagt hatte, auch die 'Chicago' läge dort im Hafen.

Wir mochten nun eine Wendung nach rückwärts. Wie das nun möglich war, ohne daß einer unserer Wagenreisen oder gar einer von uns selbst das Leben lassen mußte, weiß ich nicht.

Am nächsten Tage beschloßen wir, nach Havre weiter zu fahren, da man uns gesagt hatte, auch die 'Chicago' läge dort im Hafen.

Wir mochten nun eine Wendung nach rückwärts. Wie das nun möglich war, ohne daß einer unserer Wagenreisen oder gar einer von uns selbst das Leben lassen mußte, weiß ich nicht.

Am nächsten Tage beschloßen wir, nach Havre weiter zu fahren, da man uns gesagt hatte, auch die 'Chicago' läge dort im Hafen.

HANDELSZEITUNG.

Die deutschen Aktien-Gesellschaften von 1907-1913.

Sehr wertvolle Aufschlüsse über das deutsche Aktienwesen gewährt eine vom Kaiserlichen Statistischen Amt veröffentlichte Untersuchung über die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktien-Gesellschaften, welche die Zeit von 1907 bis 1913 umfaßt. Gerade dieser Zeitabschnitt spiegelt eine besonders ereignisreiche Periode deutscher Wirtschaftsentwicklung wider, denn er umfaßt die Zeit vom Wendepunkt einer Hochkonjunktur bis zu dem einer anderen: Fiel das Jahr 1907/08 noch teilweise in die Zeit der günstigen Wirtschaftslage, so brachte das Jahr 1908/09 den Tiefpunkt der letzten Depression. 1909/10 zeigte bereits die ersten Anfänge einer Besserung, die sich bis 1911/12 immer weiter steigerte, während 1912/13 bereits in seinen letzten Monaten Anzeichen des Niederganges brachte. Die wichtigsten Resultate der Statistik, welche unter Beiseitelassung einer Anzahl nicht auf Erwerb gerichteter Unternehmungen, im ganzen 4773 Gesellschaften, berücksichtigt, haben wir im Nachstehenden zusammengestellt:

	1907/08	1910/11	1911/12	1912/13
Reine Ertragsbeleg. (Stück)	4587	4680	4712	4773
Aktienkapital (Milliarden M.)	12.79	14.23	14.88	15.50
Reserven	2.68	3.25	3.52	3.78
Somit Eigenkap. (Milliarden M.)	15.45	17.48	18.40	19.29
Obligat. Schuld	2.91	3.85	3.50	3.70
sonstige Schuld	1.18	1.82	1.44	1.65
sonstige Schulden	26.40	31.20	34.11	35.14
Gesamtverbindl. (Milliarden M.)	30.44	35.87	36.05	40.49
in % des Eigenkapitals	198	208	215	210

Die Zahl der Aktiengesellschaften steigt danach nur noch sehr langsam, denn Mitte 1913 waren es nur 186 oder 3,9 pCt. mehr als 1908. Das kommt nicht nur daher, daß wenig Neugründungen stattfinden, sondern auch von der häufigen Verschmelzung von Gesellschaften, wie sie z. B. namentlich im Bankgewerbe in die Erscheinung tritt. Im Gegensatz zum langsamen Anwachsen der Zahl der Gesellschaften steht das rasche Steigen des Aktienkapitals, das im selben Zeitraum um 2 1/2 Milliarden oder 21,2 pCt. sich vermehrte. Relativ noch stärker als das Kapital wuchsen die Reserven, die um 1,13 Milliarden oder 29,80 pCt. gestiegen. Infolgedessen betragen die Reserven nunmehr 24,4 pCt. oder fast ein Viertel des Kapitals. Das gesamte Eigenkapital der Gesellschaften betrug Mitte 1913 fast 20 Milliarden, hat sich also innerhalb der letzten fünf Jahre um nicht viel weniger als ein Drittel erhöht. Die Verbindlichkeiten sind im letzten Jahr nicht so rasch gestiegen wie im vorhergehenden; das Plus beträgt nämlich nur Mt. 1,44 Milliarden gegen Mt. 3,18 Milliarden im Vorjahr. Es ergibt sich daraus schon die Verlangsamung des Wirtschaftsliebens. Immerhin ist es interessant, daß die letzten fünf Jahre eine Steigerung der gesamten Schulden um nicht weniger als 10 Milliarden erbrachten; sie belaufen sich jetzt auf über 40 Milliarden oder 210 pCt. des Eigenkapitals. Bei der Beurteilung dieses Postens muß man berücksichtigen, daß darin allein Mt. 12,58 Milliarden Verbindlichkeiten von Kreditbanken und Mt. 12,40 Milliarden Hypothekendarlehen und fast Mt. 4 Milliarden Versicherungsprämien enthalten sind. Das sind also in der Hauptsache Spareinlagen der Bevölkerung, die jenen Instituten anvertraut sind.

Keine Milderung des Hausdiskonts. In den ersten Tagen der nächsten Woche wird der Zentralauschuh der Reichsbank, der momentan einmal zusammengetreten muß und zuletzt am 1. August versammelt war, berufen. Besondere Gegenstände sind nicht zu verhandeln, namentlich bleibt auch der Diskontsatz unverändert. **Oberbayerische Elektrizitätswerke u. S., Wiesloch.** In der Generalversammlung, in der als einziger Aktionär die Stadt Mannheim vertreten war, wurde der Abschluß genehmigt. Durch den Nettoüberschuß von M. 13.609 (v. M. 13.631) ermäßigte sich die vorzutragende Unterbilanz auf M. 400.615. Um die Erweiterung der Stromerzeugungsanlagen zu vermeiden, wurde mit der Oberbayerischen Eisenbahn-Gesellschaft ein Vertrag geschlossen, wonach diese den gesamten Strom für das Versorgungsgebiet von ihrem Elektrizitätswerk Abtauern liefert. Das Elektrizitätswerk Wiesloch wurde in eine Transformatorstation umgewandelt und die Stromerzeugung eingestellt.

Vermischtes.

Die Mörder von Sarajewo. Wie der Wiener Vertreter der „Kögl. Rundschau“ erzählt, ist die Hauptverhandlung gegen Princip und Genossen wegen der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars auf Ende November in Sarajewo anberaumt worden. Die Verhandlung findet vor dem Zivilgericht, nicht vor dem Kriegsgericht statt, weil das Attentat vor Verhängung des Kriegszustandes verübt wurde.

Die Gefreiten der „Magdeburg“. Wie jetzt aus Rußland bekanntgegeben wird, sind sechzig Mann des Kreuzers „Magdeburg“, der in den finnischen Schären (bei Odesholm) von seiner Besatzung in die Luft gesprengt wurde, in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Die Verlustliste der „Magdeburg“ gab 105 Namen an; von diesen wurden 75 Mann als „vermisst“ bezeichnet. Tatsächlich vermißt dürften demnach nur 15 Mann von der „Magdeburg“ bleiben.

Geschäftliche Mitteilung.

Deutsche Moden. Das bekannte Favorit-Moden-Album, als ausschl. deutsches Erzeugnis, hat durch die Schönheit und Schlichtheit seiner Kleiderformen die volle Anerkennung der Frauenwelt gefunden. Dem soeben erschienenen Favorit-Moden-Album (Preis nur 80 Pfg.) liegt ein Sonderblatt „Kleidung für ernste Zeit einschl. Trauerkleidung“ kostenfrei bei. Zu beziehen durch G. W. Reiche, Weidenstraße 47. Telefon; Danja 6082, 815

Offene Stellen

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrere tüchtige

Monteure

für Hausinstallation. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lohnanträgen sind zu richten an **Elektrizitätswerk, Straßenbahn und Heberlandanlage der Stadt Marburg, Bez. Cassel.** 4469

Zeitungsverkäufer!

Für eine soeben erscheinende **neue Kriegszeitschrift** sofort Verkäufer gesucht. 4563 Schillerplatz 5-7, Zimmer 312.

Die Einkäufer von Offerten auf Güter-Zulassungen unseres Blattes machen wir darauf aufmerksam, daß die Auftraggeber der betreffenden Magazine der Expedition oftmals nicht bekannt sind und dieselbe somit zur Wiedererlangung etwaaiger Einlagen nicht beihilflich sein kann. Es empfiehlt sich, wichtiger Dokumente, Zeugnisse u. s. w. den Briefen nicht im Original, sondern nur in Kopien beizufügen. **Eingefahrene Offertbriefe** können wir aus demselben Grunde im Interesse der Auftraggeber wie der Offerten nicht annehmen. **Expedition der Kleinen Presse.**

Tüchtige Kastenmacher, Schreiner, die schon auf Kofferarbeiten gearbeitet haben, gegen hohen Lohn sofort gesucht. **Adam Opel, Motorwagen-Fabrik, Rüsselsheim a. M.** 55c

Tüchtige Spengler die schon auf Motorwagen gearbeitet haben, gegen hohen Lohn sofort gesucht. **Adam Opel, Motorwagen-Fabrik, Rüsselsheim a. M.** 55c

Arbeitsmarkt des Arbeitsnachweises Offenbach am 25. Sept. 1914. Es werden gesucht: **colorierte Arbeiter:** Sattler 10, Schneider 5, Schuhmacher 1, Schlosser 2, Spengler 1, Zimmerleute 5, Schmiede 1, Fejer 1, Jäger 2, Riemenmacher 1.

Stellengesuche Kinderleid u. Wäsche fertigt billig od. d. Kriegs- in u. aus d. Hause. **Ernting 8 3. 4417** **Aug. Stell.** sucht 2 Arbeiterin mit guten Zeugn. Off. an Fr. Selan, **Bobard a. Rh.** 13427h **Geb. Fräul.** perf. l. Handw. Rüche u. Pflege erf. l. Stelle l. bald. **Geht auch in best. frauenl. Haushalt.** Gute Zeugnisse. Off. an Diensten. **H. Schmidt, Marburg, Unterstadtstraße 48.** 4478

Wohnungen Kindergarten-Seminaristin sucht Wohn- u. Verpflegung Stelle bei Kindern. Off. u. 12432 h a. d. Exp. **Wohnungensuchende** erhalten **vollständig kostenlos** Wohnung, nachgewiesen durch den **Städt. Wohnungsnachweis, Papageigasse 12, Ecke Weistrauenstraße (Telefon Amt „Danja“ 4329).** **Öffnet 9-12 1/2 u. 3-7 Uhr** an Werktagen, **Samstag von 9-12 1/2 u. 3-5 Uhr.** 1881 am besten persönliche Vorwände. **Seckstraße 14, 1. St., in ruh. G. Danja** lohne große 3 P. Off. sofort zu vermieten. 4456

Aktienhausgesellschaft für kleine Wohnungen. In unserem neu errichteten Hausblock an der **Eschenheimer Landstraße** (Gaststätte der Straßenbahn Bodenheimer Friedhof) sind per 1. November 1914 zu vermieten: **Dreiräumige Wohnungen** (2 Zim. u. Wohnküche) mit (2 Zim. u. Küche) mit Zubeh. **Zweiräumige** (1 Zim. u. Wohnküche) mit Zubeh. Näheres in unserer Geschäftsstelle **Römerberg 3, 2.** von 9-1 Uhr werktätlich. **Der Vorstand.**

Ginnheim. Kurheidestr. 147. 1. St. 4 Zimmer, Bad, 2 Balkon und Zubeh. 2. St. 3 Zimmer, Bad u. Zubeh. **Röhers Pflasterstraße 51.** 4474 **3 Zimmer, 2 Bg., bill. z. vermieten** Ginnheimerstr. 185, 1. 4489 **3 Zimmer u. Sub.** zu verm. **Reuter Wall 6, Eck Dreieichstr.** 4449 **3 Zim.-Wohn.** in Bad u. all. Zubeh. z. verm. **Kollheimerstraße 8.** 12485b

2 u. 3 Zimm.-Wohnung zu vermieten. **Reu. - Pfendburg, Waldstr. 122.** 124416b **2 Zim.-Wohn.** sof. od. spät. 36. K. **Gulmstraße 20, 3.** 4467

Frauenhofstr. 27, 2. 2 u. 3 Zim.-Wohn. u. sehr groß. Zim., nächst Wald- u. Reubahn, in Neubau unter günstigst. Beding. zu verm., **Badest., Loggia u. Halle** stelle der Gieße. 4504 **Gedderheim, Schöne 2 u. 3 Zimm.-Wohn.** zu verm. **F. Maurer, Brühlstr. 5.** 12433b **1 Zimm. u. Küche** abgeteilt. **Weyl, Schwarzbürgstr. 89** u. 1. z. verm. 4429

1 schön. Zim. u. K. Küche u. Bad u. Vobent. 4. St. 25. K. zu verm. **Curstr. 4, 1.** 4501



Wohnungsgesellschaft m. h. H. Weissfrauenstrasse (Eingang Papageigasse 12) **Telephon 4688 Amt Danja.** **Gemeinnütziges Institut.** **Uebnahme** **vollständiger Verwaltung** **von Häusern** zu möglichst Bedingungen.

Wer eine Wohnung sucht bediene sich der jeden Mittwoch im Beiblatt „Amtliche Anzeigen“ erscheinenden Wohnungsliste des

Städtischen Wohnungsnachweises. Diese Wohnungsliste wird Interessenten von der Expedition der Kleinen Presse, **Große Eschenheimerstraße 37,** vom Städtischen Wohnungsnachweis, **Papageigasse 12,** Ecke Weistrauenstr., sowie von den in allen Stadtteilen befindlichen Filialen der Firmen **C. Fröhling, J. Latscha, Schade & Füllgrabe** **kostenlos abgegeben.**

Mietgesuche

Hausbesitzer u. Vermieter

meldet Ihre zu vermietenden **Wohnungen** bei dem **Städt. Wohnungsnachweis, Papageigasse 12, Ecke Weistrauenstraße, an.** **Telefon Amt „Danja“ 4329.** **Die Vermittlung ist vollständig kostenlos.** **Öffnet** **verlängert 9-12 1/2 u. 3-7 Uhr** **Samstag v. 9-12 1/2 u. 3-5 Uhr.** 1881

Wohnungen v. 2, 3 u. mehr **Zimmer** zu mieten gesucht. **Wohnungs-Nachw. Markt Schillerplatz 7, eine Treppe.** 4357

Zimmer Gut möbl. Zimmer zu vermieten. **Woche 3.50 M.** **Eschenheimer Landstr. 71, 2. St.** **Schöne hell. möbl. Mansarde** zu vermieten. 12437h **Gr. Eschenheimerstr. 24, 2.** **Möbl. 8. wöchl. 2.50, Wöchl. 1.9, 2. L.** 4500

Unterricht **Publ.-Kurse** erteilt gründlich, auch f. d. Abendk. **Ret. Börnestr. 46, 1.** 4498

Gutschein.

Gültig bis zum 3. Oktober 1914. Dieser Gutschein berechtigt zur Insertion von **Drei Zeilen für 10 Pfennig** unter den Rubriken „Offene Stellen, Stellengesuche, An- und Verkauf“. Jede Mehrzeile kostet 10 Pfennig. **Für Geschäftsanzeigen keine Gültigkeit.** Insertionskosten können in Marken eingesandt werden.

Expedition der Kleinen Presse **Gr. Eschenheimerstraße 33/37,** **Schillerstraße 20.**

Text der Anzeige:

Möbel. Ein tücht. Hausmädchen, im Hdb. bew. u. gel. Off. u. Lohnmang. u. 12428h a. d. Exp. d. Kl. Pr. Ein tücht. Hausmädchen wird gesucht. Off. u. Lohnmang. u. 12429h a. d. Exp. d. Kl. Pr.

Werkzeugmacher Dreher und Schlosser werden gegen hohen Lohn sofort eingestellt. Dauernde Stellung. **Adam Opel, Fahrrad- und Motorwagen-Fabrik, Rüsselsheim a. M.**

Arbeitsnachweis der deutschen Gewerksvereine **Hirsch-Danckow Frankfurt a. M.** **Alte Mainzerstraße 90.** **Öffnungszeiten für Stellensuchende: 9-11 Uhr.** **Danja 8487.** **Gesucht werden:** 1 Fejer (ledig) der mit bew. u. gel. Off. vertraut ist. **Jüngeren Köcher, Verf. Elektromonteur für Schwach- u. Starkstrom.** **Vermittlung für beide Teile kostenlos.**

Flaschenbier der Brauerei

Binding



Frankfurt a/M
sind gut rein und
bekömmlich

Der Postverkehr wird jetzt bis auf wenige Ausnahmen der deutschen Grenzbezirke vollkommen aufrecht erhalten.

Eine grosse Ersparnis

erzielen Sie, wenn Sie nur noch

Westphal's Kaffee-Ersatz-Mischung

per Pfund 78 Pfennig,



bestellen Diese hochfeine Mischung ist gebrauchsfertig und wird jedem Kenner vollkommen befriedigen. Ich versende 8 1/2 Pfund völlig portofrei für 4,60 in einer hübschen Standarddose. Bei Bestimmung auf diese Annonce in dieser Zeitung füge ich ein

Altalber-Tablett
umsonst bei. Bitte daher sofort zu bestellen. Ich nehme die Sendung zurück und zahle den vollen Betrag zurück, wenn nicht gefällt, selbst wenn 1/2 Pfund zur Prüfung verbraucht ist. Dabei kein Risiko.

Gustav Westphal, Altona-Hamburg A. 19
Kaffee-Größhandlung. 6385

Alle Aufträge werden sofort ausgeführt.



Frankfurter Sparkasse

Sparkasse gegründet 1822. (Polytechnische Gesellschaft) Ersparungs-Anstalt gegründet 1820.

Tägliche Verzinsung jetzt 3 1/2 %.

Sparkasse: Einlagen im Mindestbetrage von Mk. 1.—
Ersparungs-Anstalt (Wochenkasse) bietet Sicherheit zu regelmäßigen wöchentlichen Einlagen von Mk. 1/2 bis Mk. 20.—, welche in den Wohnungen der Sparenden erhoben werden. Nebeneinlagen sind zulässig.

Annahme der Sparmarken der Frankfurter Pfennig-Spar-Anstalt
Abgabe von Haus-Sparbüchern.
Aufbewahrung der Einlegebücher.
Expeditionszeit für Sparkasse und Ersparungs-Anstalt:
bei der Hauptstelle: Neue Mainzerstraße No. 49, an allen Wochentagen ununterbrochen von 8 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, Samstags von 8 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Abends.

Unsere Nebenstellen: Battonnstraße No. 9 (Ballonhof), Wallstraße No. 5, Eckenheimer Landstraße No. 47, Bergerstraße No. 194, Adalbertstraße No. 7, Mainzer Landstraße 230
bleiben bis auf Weiteres geschlossen.
Der Vorstand.

J. A. Mohr Nur

Grosse Friedbergerstraße 19
gegenüber Hotel Drexel

Für Krankenhäuser, Lazarette und Baracken
Kokos-Matten, Kokos-Läufer, Rohr-Matten
dauerhaft und billig.

Extra-Anfertigung aller Bürsten nach Muster wird raschest ausgeführt.
Gläserbürsten, Flaschenbürsten, Handwaschbürsten, Closebürsten
Bürsten, Besen, Pinsel, Schrubber, Strassenbesen,
Fensterleder, Schwämme, Teppich- und Kleiderklopfer, Federwedel
Auto- Wagenleder, Wagenschwämme, Wagenwaschbürsten, Staubwedel, Schleppseile, Kokosmatten.
Pferde- Gurt-Kalfter, Anbindestricke, Spitzstränge, Striegel, Kardätschen, Deckengurten, Hafersäcke, Tränkelmer, Fatterbeutel, Zugstränge, Ackerreissen.

Wachs, Stahlpläne, Werg, Putzwolle, Putz- und Staublöcher, Zahnbürsten und Kämmen, Kleider-, Kopf- und Hühnbürsten, Sellerwaren, Rolladengurten, Holzwaren, Waschole.

Traggurten für Tragbahnen.

Frauenbildungsverein, e. v., Hochstr. 22

Gewerbe- und Fortbildungsschule.

Beginn der neuen Kurse: Donnerstag, 15. Okt. 1914

Schneidern	Deutsch
Wäschoenfertigen	Rechnen u. Buchführung
Praktische und Kunsthandarbeit	Vermögensverwaltung
Putzmachen	Französisch
Bügeln	Englisch
Kochen und Backen	Zeichnen

Anmeldungen täglich von 11-12 Uhr und Dienstag und Freitag von 3-5 Uhr bei der Schulverwalterin Fraulein Bertuch, Hochstraße 22, 2. Stod. (4347)
Der Vorstand.

Zeit Laubenstraße 19

früher Schillerstraße 28
gegründet 1873, Telefon 5571.

Gutfabrik D. Bertrand

Filz-, Wolle-, Seiden- u. Samthüte werden wie neu fassoniert nach neuesten Formen. 4488

Frauenbildungs-Verein, Frankfurt a. M.

Haushaltungsschule.

Geschulichte Ausbildung für Fernstudien und für den eigenen Haushalt. Beginn des Jahres- und Halbjahreskurses am 15. Okt. Pension im Hause 75 A monatlich. Sperrstunden, Mittwoch und Samstag von 11-12 Uhr. Unterricht 4 L. Der Vorstand

Täglich frische

Frankfurter Würstchen 6 Stück oder 8 Stück	1.—
Deber Sped (Wintermarc)	1.10
Dörrfleisch hart und mager	1.20
Ehr. Land-Cervelatwürst	1.60
Echte Braunschweiger Cervelatwürst (Wintermarc)	1.60

Ernst Dehes, Hupfeld's Delikatessenhaus
Vilbelorstraße (Ecke Altegasse), 80th
Telephon Hanis 1578. Telephon Hanis 1578.

Frauenbildungs-Verein, e. v.

Am 15. Oktober beginnen neue Abendkurse für im Beruf stehende junge Mädchen.

a) Praktische Handarbeit und Wäscheaufstigen.
b) Schneidern.

Anmeldungen täglich von 11-12 Uhr, Dienstag und Freitag von 3-5 Uhr Hochstr. 22, 2. Stod bei Fraulein Bertuch. Der Vorstand.

Militär u. Feldgrau

Seide, Garn und Zwirn auf großen Stoffen, sowie Knöpfe und Futterstoffe

Heinrich Bencke Schneider-Artikel
Groß- und Klein-Verkauf
18 Grosser Hirschgraben 18.

Fischer & Jung

Geogr. 1883 — Gr. Eschenheimerstr. 4, Entreehof, empfinden Damenhüte in Filz, Wolle, Samt, Kravatten, gest. u. ung. Wendebrüste in Filz, Wolle, Samt bitte baldmöglichst zu bringen.

Ortsverein d. deutsch. Maschinenbau- u. Metallarbeiter (H.-D.) Frankfurt a. M.

Am Samstag, den 3. Oktober, abends 8 1/2 Uhr hat der Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter eine

Versammlung

im „Schöfenger Hof“, Ge. Gallusstraße 2a. Erscheinen sämtlicher hier noch vorhandenen Mitglieder wird ermahnt.

Tagesordnung:
1. Protokoll; 2. Kassenbericht; 3. Wahl eines 1. Vorsitzenden und Kassierers; 4. Vortrag: Kassege Halzer: „Unter Druck stehen in gegenwärtiger Zeit“; 5. Verschiedenes.
Die Pünktlichkeit und Reichhaltigkeit der Tagesordnung macht ein vollständiges und fröhliches Erscheinen aller Mitglieder selbstverständlich. Die Mitgliederbücher zum Ausleih und Kontrolle mitzubringen oder umgehend einzulösen an den Kassierere.

Der Vorstand
i. V. Martin Anders, Schriftführer.

Sanierung von Grundstücken

(auch bei Zwangsvollstreckung)

Regulierung von Hypotheken

übernimmt zu günstigen Bedingungen die Hypotheken-Credit-Bank, Berlin SW. 47. 4490

Zentralsammlung für Kriegsfürsorge

Sammelstelle Kle. e. Presse.

Es sind fernere bei und eingegangen:
G. u. R. A. 10, M. R. A. 10, Dr. H. M. am 25. Sept. A. 10, zusammen A. 70, mit den bereits dreihundert A. 4954.20, Summe A. 4724.20.
Weitere Gaben nimmt entgegen
Die Geschäftsstelle der Neuen Presse.

== Neu eröffnet! ==

Schneider-Junnings-Haus

— mit Gastwirtschaft —
Joh. Math. Jgel

Tel. Hanau 3625 Frankfurt a. M. Tel. Hanau 3625
Bleichstraße 38a.

Ausschank der Brauerei Henninger
Gute bürgerliche Küche 4495
Grosser Saal, 250 Personen fassend, kleine Klubzimmer für Vereine und Festlichkeiten.
Flaschenbier in Originalabfüllung halt und frisch.

Respektvoll für den politischen Teil: Alexander Burger; für das Feuilleton: Hans Pfeilschmidt; für Lokales u. d. allgem. Teil: Jakob Weissberger; f. d. Dendelteil: Dr. Paul Jacoby; f. d. Judenteil: Jakob Reichel, sämtlich in Frankfurt a. M.
Druck u. Verlag der Frankfurter Sozialis.-Druckerei G. m. b. H.



Frankfurt a. M.

Gr. Eschenheimerstr. 33-37.

Bilder aus großer Zeit.

Deutsche Zuversicht.

Mein Deutschland, hoch in Ehren,
vertraue deiner Kraft,
was immer auch will zehren
an deinem Mark und Saft.

Die Not ist dir kein Schrecken,
die Mutter aller Tat;
die Helden zu erwecken
ist sie dir oft genah.

Die Not hat dich geboren
zu stählen dein Geschlecht,
die Not hat dich erkoren
zu kämpfen um dein Recht.

Dir wurde deine Erde
in rauhem, kargem Land,
dass hart dein Wille werde
und schwierig deine Hand.



Dir schühen deine Marken
nicht gültig Fels und Meer,
allein in deinem starken
Geschlecht ruht deine Wehr.

Dir wuchsen ringsum Reider,
dass nimmer deine Kraft
an Mann und Ross und Reiter
verkümmert und erschläft.

Dich hat die Not gesegnet,
nun zeige, was du wert,
und wenn es Feinde regnet:
hurra, das deutsche Schwert!

(Aus Martin Hildebrandts Liedern
„Der Deutsche Jörn“. Verlag der Schrift-
stellergenossenschaft. Preis 10 Pfennig.)

Ein schwarzer Landsmann aus Togo, der die Wacht am Rhein halten will.



Französische Senegalschützen.

Berliner Illustrations-Gesellschaft.

Unsere Bilder.

Unter den Truppen, die Frankreich gegen uns aufbietet, befinden sich auch diesmal wieder französische Kolonialtruppen schwarzer Hautfarbe. Die Absicht, die im Jahre 1870 mit der Verpfanzung der Tuxos und Soahie auf den europäischen Kriegsschauplatz maßgebend war — Schrecken durch die wilden Gestalten unter den Deutschen zu verbreiten — war diesmal nicht mehr ausschlaggebend. Es handelte sich lediglich darum, durch die Heranziehung schwarzer Truppen aus den französischen Kolonien die Läden auszufüllen, die der Geburtenrückgang in der französischen Armee verursacht hat. Und so haben wir auch bereits eine Anzahl von dunkelhäutigen Gefangenen gemacht, die den schwarzen Eingeborenenregimenten (Tirailleurs) entstammen. Unser Bild zeigt eine Truppe Senegalesen, geführt von einem weißen Offizier.

Auch in der deutschen Armee gibt es, seitdem wir Kolonialbesitz haben, die und da schwarze Soldaten. Ein solcher bildet den Mittelpunkt der Gruppe, die sich in der Tür eines Eisenbahnwagens zusammendrängt, um der photographischen Platte ihren Tribut zu zahlen. Der schwarze Landsmann stammt aus Logo, dessen sich jetzt die Engländer bemächtigt haben. Vielleicht gelingt es ihm, für die Befestigung seines Heimatlandes Kwanahe zu nehmen und ein paar Engländer als Gefangene vom Boden Frankreichs nach Deutschland zu bringen.

Auf alle Fälle brauchen wir nicht zu fürchten, daß diese Schwarzen, falls sie mit den Waffen in der Hand zu uns nach Deutschland gekommen wären, schlimmer gehandelt hätten als die russische Soldateska, die die ostpreussischen Grenzgebiete heimgesucht hat. Wie es jetzt dort in den von den Russen besetzten Städten aussieht, zeigt ein Bild aus einem russischen Grenzort. Tatsächlich ist von manchen Häusern kein Stein auf dem andern geblieben, und es kostet viel Arbeit, Zeit und Geld, um die Schäden wieder zu heilen, die der ostpreussischen Bevölkerung von den Russen zugefügt worden sind.

Es gibt überhaupt viel Not zu lindern in diesen Kriegsjahren, und unsere Bilder gewähren einen kleinen Einblick in die Hilfsarbeit, die jetzt zu leisten ist. Ostpreussische Flüchtlinge, die kaum das Leben retten konnten, sind auf die Mildeitätigkeit der von der Kriegsfurie verschonten Landbesitzer angewiesen. Die Hauptaufgabe aber ist es, die Verwundeten zu pflegen, die in ungewöhnlich großer Zahl bei diesem gewaltigen aller Kriege nach Deutschland geschickt werden, und man merkt jetzt, wie gut es war, daß schon in Friedenszeiten allseitig Fürsorge für sanitäre Zwecke getroffen worden ist. Wie auch auf die besondere Heilbehandlung Rücksicht genommen wird, zeigt ein Bild in ein Krankenzimmer der Münchener Augenklinik. Eine recht prunkhafte Unterkunft haben andere verwundete Vaterlandsverteidiger in den prächtigen Räumen des Wiesbadener Palasthotels gefunden. Daß wir uns aber auch unserer Feinde liebevoll annehmen, läßt ein Bild erkennen, auf dem russische Verwundete in ärztlicher Behandlung stehen.

Aber es gilt nicht nur, für die Kämpfer für Deutsch-

Es geht ums Ganze!

Der junge Krieger zog hinaus,
Nahm Abschied noch vom Vaterhaus.
Er drückt dem Mütterchen die Hand:
„Leb wohl — mich ruft das Vaterland,
Es geht um's Ganze!“

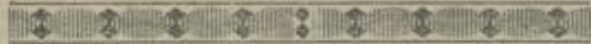
Der Landwehrmann läßt Weib und Kind:
„Mein Platz ist, wo die Feinde sind.
Weint nicht um mich — des Landes Not
Verlangt vom Wehrmann Kampf und Tod.
Es geht um's Ganze!“

Mit düst'rer Stirn der Landsturmman
Sieht seine Heimatscholle an:
„Führe dich, du Kleiner, auf der Welt
Fieh auch der Welt'ste noch ins Feld,
Es geht um's Ganze!“

Das ist des deutschen Vell'es Wehr,
Ein einz'ger Wille hoch und hehr!
Ob reich, ob arm, ob jung, ob alt,
In heiligem Glauben das Weat erhall:
Es geht um's Ganze!“

Es geht um Weib und Kind und Gut!
Und flieh'n Ströme auch von Mut,
Die Heimat ist das Opfer wert,
Denn greife jeder nach dem Schwert:
Es geht um's Ganze!“

Friedrich Red, Konstanz.



lands Größe und Ehre zu sorgen, auch ihre Familien, die ohne den Ernährer in der Heimat zurückgelassen sind, bedürfen der Fürsorge, und da hat sich eine Reihe von Vereinen dieser Verlassenen angenommen, um ihnen die Not des Krieges erträglicher zu machen. So werden 600 Kinder von Landwehrleuten täglich durch den Berliner deutsch-evangelischen Frauenbund gespielt. Vielleicht kommen sie auch einmal in die Lage, das, was ihnen jetzt Gutes getan wird, dem Vaterlande zu vergelten und selbst zu seiner Verteidigung ins Feld ziehen zu müssen. Daß sich unsere Jugend jetzt schon darauf vorbereitet, kann man alltäglich auf den Straßen und Plätzen der großen und der kleinen Städte sehen. Glücklicherweise geht es beim kindlichen Spiel nicht so blutig her wie im Felde draußen, aber auch die Kleinen nehmen ihre Sache bitterernst.

Einer, bei dem auch die Philosophie des Unbewußten eine Rolle spielt, ist der brotlige Mops, der mit der Sammelmütze für das rote Kreuz seit einigen Tagen geduldig Stundenlang vor dem Eingang eines bekannten Berliner Juweliergeschäftes in der Leipziger Straße sitzt und den Vorübergehenden die Sammelmütze entgegenhält, die er nicht aus dem Munde läßt. Der Erfolg dieses Sammlers wird mancher Dame Leid erregen, die schon als Sammlerin für wohltätige Zwecke tätig war, denn täglich ist seine Mütze bis zum Rand mit milden Gaben gefüllt.

Und so kann es uns nicht fehlen, wenn alles im Großen und Kleinen zusammenhinkt, um Deutschlands gerechte Sache zu fördern und bis zum Schluß durchzuhalten.

Kriegsmahlzeiten.

Wanderel von Eugen Molani.

(Kochkunst verboten.)

Mit den Kriegsmahlzeiten ist es eine eigene Sache: manchmal lebt man im Kriege im Ueberflusse, manchmal kann man den knurrenden Magen kaum durch das Notdürftigste befriedigen. Oft wird man von den prächtigsten Mahlzeiten, wie man sie sich zu Hause selbst in den kühnsten Träumen nicht zu leisten vermag, durch Mangelnot fortgerissen, zu anderen Zeiten aber wieder schmeckt einem ein Stück trockenes Brot und ein Glas Wasser so gut wie das heimische vierspeichige köstliche Mahlzeit gemundet hat. „Wie's trifft!“

Die Herabsetzung mag noch so gut für die Verpflegung der Truppen vorgesorgt haben, ihre vorläufigen Berechnungen werden doch oft genug dadurch zunichte gemacht, daß Lebensmittel in Feindesland oft für die höchsten Preise nicht zu haben und die Requirierung von Schwären unmöglich ist. Es fallen Transporte in die Hände der Feinde, sie werden durch veränderte Truppenmärke verschlagen, die Truppen kommen in völlig ausgeplünderte Orte und Gegenden und was mehr noch an Zufällen da mitsprechen mag, die vorher unberechenbar sind und die ein unheilbaren Strich durch die Hoffnungen ausgehungerten Soldaten machen.

Dazu kommt noch, daß bei den einen Truppen manchmal wahre Kochkünstler sind, die am Bivouac aus einer alten Schuhsohle o. e. etwas Nektarischen ein Pfeiffel braten, aus einer leeren Konservendose das schönste Gemüse hervorzuzaubern und aus kühnem Wasser prächtige Suppen bereiten können, während andere Truppen selbst im aufwändigsten Quartier, wo ein schönes Herdfeuer entzündet werden kann, aus den herrlichsten Dingen keine schmackhafte Mahlzeit zustande zu bringen vermögen.

Ein Kochkünstler in der Kompanie erweist sich großer Günst und Freundschaft; er ist ein Juwel, der wie der Bernstein anziehend wirkt. Wenn er auch sonst ein unaufrichtiger Kerl sein mag, er findet doch Freunde, denn die Soldatenfreundschaft im Kriege geht wie die Liebe durch den Magen.

Wo aber solch Kochkünstler nicht vorhanden ist werden wohl manchmal die schlimmsten Mahlzeiten zustande gebracht. Und von einer solchen zum Beispiel erzählt ein Holsteiner, der als Einjähriger-Regimentler den deutsch-französischen Krieg von 1870 mitmachte. Der kam mit seinem Regiment in Lothringen in ein vollständig ausgeplündertes und „leer-gestrichenes“ Dorf Weiskirchen in Ortsquartier, und seine Kompanie fand in dem leeren Hause nur wertloses Obst und da schon Fülle von Ruhr vorgekommen waren, wurde streng darauf gesehen, daß solch Obst nicht gegeben wurde. „Da entdeckte ein Fäßler in einem Verschlag,“ so erzählt der Holsteiner, „eine kleine Portion Mehl. Nun handelte es sich um die Frage, in welcher Weise ohne Zutaten eine Speise daraus zu bereiten sei. Mein Vorschlag, einen „Johann im Saft“ daraus zu machen, fand freundlichen Beifall, und da sich ein großer Topf vorfand, handelte es sich nur noch um das erforderliche Tuch, worin der Teig eingeschlagen werden mußte. Als Einjähriger gestattete ich mir den Luxus, noch zwei Reservenden zu befragen, und davon wurde eins zu diesem Zweck benützt. Das Mehl wurde mit Wasser zu einer breiigen Masse angerührt, etwas Salz durch gemeinschaftlichen Beitrag zusammengebracht hinzugegeben, die Masse in das Hemd, das unten zugebunden, gefüllt und das obere Ende des Hemdes so fest abgebunden, daß eine feste Kugel entstand. Inzwischen war der große Topf mit Wasser gefüllt über ein Feuer gebracht und dahinein wurde nun der Mehlteig gelegt. Einige Leute lasen die besten der naturreichen Kessel auf und braten sie in glühender Asche. Der Kloß wurde bald fest und als er eine Stunde gekocht hatte, und die Magen gewaltig knurrten, wurde er durch Kompaniechefbeschluss für „gar“ erklärt. Er sah aber auch wirklich jeder aus, als er, aus seiner Hülle hervorgebracht, wie eine riesige Kugel auf den Tisch rollte. Jeder der Teile erhielt vier Kessel, die anstatt Apfelsinen dienen sollten, und nun schritt ich zur Verteilung der Portionen. Dabei stieß ich aber auf Schwierigkeiten, denn der „Johann“ war so hart, daß ich ihn mit einem Messer absolut nicht anhaben konnte. Es mußte deshalb das Seitengewehr, das vor dem Ausmarsch

Ein Franzose über die deutsche Marine.

Von Walter Rissen.

In der letzten Nummer der „Revue de Paris“ befindet sich ein ungemein interessanter, „Gentlemanly“ gezeichneter Artikel mit der Überschrift: „In der deutschen Marine“. Dieser Artikel ist ein Musterbeispiel streng sachlicher, auf geübte Kenntnisse gestützter Kritik, wie sie jenseits der Vogesen außerordentlich selten ist. Der Patriotismus des französischen Verfassers äußert sich nicht, wie das dort sonst landesüblich ist, durch Spott oder Schmähreden auf alles Deutsche, und durch ungemessenes eitles Selbstlob. Es ist vielmehr ein Patriotismus, der seine beste Aufgabe darin sieht, nämlich die Wahrheit zu sagen. Vielleicht ist der deutschen Marine bisher noch niemals eine höhere Ehre erwiesen worden, als diese aufrichtige Anerkennung durch einen entgegengesetzten Feind.

Alle Regierungen, sagt der Autor, kennen die Anzahl der deutschen Schiffe kaum bis auf den letzten Strich. Ueberall beschäftigt man sich mit numerischen Vergleichen der deutschen Flotte mit den Flotten anderer Länder, ohne jedoch in dieses Rechengeheimnis alle Faktoren, die außerher in Betracht kommen, wirklich richtig einzustellen. Aus dem einfachen Grunde, weil alle diese Flotten zum großen Teil noch unbekanntes Größen sind. Die deutsche Flotte hat noch nicht gezeigt, was sie kann und es ist aus allen Anzeichen zu schließen, daß sie ungeheuer viel kann, daß gerade die Mächte mit ihr im Bunde sind, die von jeder zum Siege geführt haben. Fast niemals ist in der Geschichte der Seekriege der Sieg auf der an Schiffszahl überlegener Seite gewesen. Die deutsche Marine ist gewachsen wie ein Stiel der Natur, ruhig, organisch, gleichmäßig nach allen Seiten. Es ist nie der Fehler gemacht worden, irgend eines seiner Glieder, wenn auch nur vorübergehend, auf Kosten des anderen zu vernachlässigen. Alles ist Hand in Hand gegangen: der Schiffsbau, die Geschützkonstruktionen, die unablässige Ausbildung der Soldaten, die Anlage der Arsenale, die Reproduktionierung usw. Die Allgegenwart des Kaisers hat besonders in der Marine, seiner bevorzugten Schöpfung, einen Geist hervorgebracht, der gewaltiger ist als alles was bisher auf den Meeren gesehen wurde. Die Furcht vor Ueberfällen zur See — wie sie z. B. 1871 von den Franzosen geplant waren — hat die deutsche Marine entstehen

Henningerbier
lobt jeder Kenner!

schon geschliffen war, zu Hilfe genommen werden. Ich versuchte zunächst, mit der Spitze hineinzudringen aber vergebens; auch ein kleiner Schlag war ohne Erfolg, und erst ein wichtiger Hieb spaltete das Angeräum. Sogleich ergoß sich auch der Inhalt des Gefäßes über den Tisch und es zeigte sich, daß nur eine harte Kruste feinhart geworden, das Innere des Kloßes aber eine feste Suppe resp. Reisler war. Das schädete aber nichts, hatten wir doch etwas Warmes für den Magen und daneben unser Vergnügen. Jeder erhielt seine Portion Kruste und dementsprechend von dem Brei, so daß von dem ganzen Kloß auch nichts übrig blieb. Von Verdauungsbeschwerden ist mir nichts bekannt geworden, vielmehr haben wir auf der platten Delle sehr gut geschlafen.

Der einzige Trost in solchen Fällen für die Soldaten ist, daß es noch schlechter kommen kann, und es kam 1870 sehr oft viel schlechter. Man kam in Dörfer, wo die Bevölkerung seit Tagen selbst Hunger litt und die Soldaten es nicht überd Herz brachten, den armen Leuten selbst gegen gute Bezahlung das letzte Brot fortzunehmen. Nicht selten kam es vor, daß man nach anstrengenden Märschen in solchen ausgehungerten Dörfern gierig nach dem Brot und Siedel griff, das man dort fand, und sich heißhungrig darüber hermachten mochte, man dann aber durch die bittenden Blicke der unsterblichen hungrigen Kinder daran gehindert wurde. Wegen der Erwachsenen, die den Feinden ja auch nicht immer liebevoll entgegenkamen, konnte man vielleicht noch hart sein, gegen die unschuldigen Kinder verdammt es selbst Krieger nicht, die durch die Schlingengrenze abgestumpft waren, und nicht selten kam es vor, daß Soldaten ihnen noch das letzte, das sie selbst im Tornister trugen, hingaben.

Breilich erzählt jetzt Dahn einen Fall, der sich nicht selten wiederholt haben mag, wo die Kinder zur frommen Täuschung angehalten wurden: Die Einquartierten hielten sich zu dem bescheidenen Mahl; ihre Blicke fielen auf die sie umstehenden, gleichgültig blickenden Kinder, die besagte, ob sie hungrig seien, jammerten und weinten, daß sie seit langem nichts gegessen hätten. Die Einquartierten gaben ihnen die Mahlzeit, um dann beim Abmarsch zu entdecken, daß sie grau-

lassen, aber sie hat längst ihren bloßen Defensivcharakter verloren; weit entfernt, einen Seckrieg zu fürchten, wünschen ihn die Deutschen herbei.

In einen Vergleich mit der deutschen und der französischen Marine ist — nach dem Verfasser — kaum mehr zu denken. Die Franzosen haben sich zu lange mit Dolkorfrazen aufgehalten, während die Deutschen mit nie ruhender Emsigkeit gearbeitet haben. Die deutschen Matrosen sind herrliches Material. Alles drängt sich, im Gegensatz zu andern Ländern, zur Marine, wiewohl Deutschland das einzige Land ist, das die Matrosen nicht höher befoldet als die Soldaten des stehenden Landheeres. Dasselbe gilt von den Offizieren, die sich aus dem besten Menschenmaterial rekrutieren. Infolge dessen ist das Selbstgefühl der deutschen Seemacht rasch groß geworden, ja bis zum Hochmut andern Nationen, besonders den Franzosen gegenüber, geworden. Das verleiht uns manchmal, sagt der Autor hinzu, aber an sich selbst glauben ist eine große Kraft.

Man mühte der Ehrlichkeit unseres Gewährsmannes misstrauen, wenn er nicht auch gewisse Einwände hätte — die wir um so getrost annehmen können, als sie auf Kombinationen beruhen, die höchstwahrscheinlich unrichtig sind. Zunächst hält er es für die schwache Seite des deutschen Drills zur See, daß der einzelne Matrose zu sehr zur Erfüllung nur einer einzigen bestimmten Funktion abgerichtet werde und so im Notfall unbrauchbar für jede andere und überhaupt unselbstständig sei. Ihm erscheint es als ein großer Vorteil der französischen Seemacht, daß jeder, wenn Not am Mann ist, überall hingestellt werden könne. Es ist wohl klar, daß die Fähigkeit, deutsche Art zu verstehen, hier seine Grenze bei dem Franzosen hat. Es geht über französische Begriffe, daß einer sich wie ein mechanisch arbeitender MaschinenTeil einem Ganzen unterzuordnen vermag und dabei ein höchst intelligenter Teil sein kann.

Schwerer wiegt die Behauptung, daß Deutschland in der Schiffsmatur nicht, wie es heißt, den andern voraus sei, sondern hinter ihren zurückstände. Im Jahre 1908 hätten die Deutschen die 30 Ctm. Kanone eingeführt, gerade als England die 34 Ctm. Kanone in Gebrauch nahm. Noch einigen „fruchtlosen Versuchen“ mit der 34 Ctm. Kanone sei man in Deutschland wieder zum alten Schema zurückgekehrt, wo man sich auch heute noch befände, während andere Nationen, z. B. England und Frankreich, längst bei der 38 Ctm. Kanone seien. Unnötig zu sagen, daß diese Mitteilung höchst unwahrscheinlich klingt. Rückständig in irgend einer Art der Bewaffnung zu sein ist gerade das Letzte, was wir befürchten

Eigenständig berührt es, zu lesen, wie der Verfasser

Weine aller Arten
 aller Weinbaugebiete;
 Cognac, Arac, Rum, Liköre,
 Cui, „Preiswert“, Prompt.

Bitte Preisliste verlangen.
Bernh. Wiesengrund Frankfurt a. M.
 360b) Telefon 1 1153 7 Schöne Aussicht.

Schuhwerk nach Mass fertigt
 A. Muhn, Bethmannstraße 1
 im Rathhaus.
 Spezialität: Orthopädisches Schuhwerk. 461b.

fam gedrückt worden seien, daß Dsch und Federlieb verlegt worden war vor den Prästien. Die Pourschlaucht der „Pisang“, wie die puyans bekanntlich allgemein genannt wurden, hatte die Güntigkeit der ehelichen Krieger nicht selten überstet.

Von dertartigen Mieten der Verpflegung waren auch oft genug hohe Offiziere nicht ausgedrückt. freilich ebenso auch von den Freuden nicht, die ihnen ein in der Kockkunst erfahrener Bursche zuweilen gewährte. So wird von einem treuen Burschen erzählt, der einem Offizier, der ausgehungert in sein Quartier kam, ein leeres Frühstück bereitete, d. bei aber durch Kanonendonner und Alarmglocken gestört wurde. Während der Offizier schnell zu den Waffen eilte, machte sich auch der Bursche, indessen er das Mahl bereitete, auch selbständig und rühte, in einem Arm das Gewehr, im andern das Frühstück für seinen Herrn, aus, der, dadurch gestärkt nun um so tapferer gegen den Feind ziehen konnte. Da dann in derselben Schlacht der treue Bursche sich tapfer bewährte und auf Vorschlag seines Herrn das Eisene Kreuz erhielt, erröte das den Feind abtöten Kameraden, und unter den manniglichen Klagen nicht beleidigter ehelichler Kriegsteilnehmer, die sich über angebliche ungerechte Verteilung des Eisernen Kreuzes beschwerten, figurierte fortan dieser Fall als ein Hauptstück, und noch heute kann man in Kriegserinnerungen an das Jahr 1870 lesen, daß ein Koch lediglich dafür das Eisene Kreuz erhielt, daß er seinem Herrn das Frühstück ins Feld brachte.

Indessen will es auch zuweilen der Zufall, daß man im Kriege auf andere Weise zu einer freien Mahlzeit kommt, zu einer so guten, daß man sie bei uns in Deutschland Diner nennen würde. Von einer solchen Mahlzeit erzählt der badische Oberst Voh, die er nach dem für die badischen Truppen glanzvoll ausgefallenen Gefecht bei Nuils am 18. Dezember 1870 einnehmen konnte. Ausgelungert nach heftigem Kampfe, hatte man das von den Franzosen verlassene Städtchen betreten. Oberst Voh, der müde, hungrig als einer der letzten den Ort betrat, wurde vom Ordnung-Untersoffizier nach einem Café gewiesen, wo er in dem hell erleuchteten Hausflur die

An meine Brigade.

Du, meine eiserne Brigade,
 Ich will dich rühmen lebenslang,
 Die durch des großen Gottes Gnade
 Den Vorseeer zweimal schon errang.

Als die Geschütz dich umbrüllten,
 Der Eisenhagel auf dich drang,
 Des Todes Grauen dich umhüllten,
 Warst Du es, die den Feind bezwang.

Es sanken deine Offiziere,
 Wie reife Wehren auf dem Feld;
 Die Führer wurden Musketiere,
 Und jeder Mann ein ganzer Held.

Ob auch die Hälfte deiner Brüder
 Die Nacht am Rhein mit Blut betraut;
 Die andere Hälfte schlächt die Glieder
 Und steht zu neuem Kampf bereit.

Ich reize tief mich vor den Siegern
 Von Bergonville und Lunville
 Und weis es sicher, solchen Kriegern
 Steht jeder Sieg ein neues Ziel.

Brigadefeldkommandeur v. Vehr.



— einen Monat vor dem großen Ereignissen dieser Zeit — die Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland einerseits und Frankreich, England und Rußland andererseits erwägt. Er faßt seine Meinung dahin zusammen, daß die deutsche Flotte in einem Weltkrieg zwar ein durchaus aktive, immerhin jedoch eine sekundäre Rolle spielen würde. Die Hauptmacht Deutschlands läge im Landheer. Die deutsche Flotte könne die englische zwar sehr wohl in Schach halten, aber nichts Entscheidendes gegen sie unternehmen. Sie könne die Aktion der deutschen Landarmee aber kräftig unterstützen. Die berühmte englische Furcht vor einer deutschen Truppenlandung sei ganz und gar unbegründet. Niemand könne der deutsche Generalstab an eine so riskante Unternehmung denken, die nur vom Zufall abhängt. Frankreich gegenüber würde Deutschland von seiner Flotte nur Gebrauch machen, um die Entwicklung einer Armee, die durch Belgien in Frankreich einmünden würde, zu verhindern. Da gegen Rußland ein deutscher Seesieg größere Bedeutung hätte, weil er den Weg nach Petersburg öffnen würde, so würde die deutsche Flotte zweifellos die Offensive im Baltischen Meer ergreifen; eine sehr gefühlige Aussicht für Rußland.

Schließlich spricht der Verfasser mit enthusiastischer Anerkennung über die vorbildliche Vereinigung von Theorie und Praxis in der deutschen Marine. Nichts bleibt Idee und vage Möglichkeit, alles wird festlich Tat und Erfahrung. Nichts bei Sturm und Nebel draußen auf hohen Meeren sind die Deutschen zu Seelenten bereit; wo sie können, suchen sie den Kampf mit den Elementen auf, um sich für andere Kämpfe zu stärken. „Sie haben ein Ziel und vernachlässigen nichts, es zu verfolgen; das ist ihre Kraft!“

Auffchrift „Salle à manger“ fand, die ungemein ermutigend wirkte. Er trat ein und fand eine lange, mit prächtigem weißen Linnen bedeckte, mit kostbarem Porzellan und Gläsern geschmückte gedeckte Tafel an der bereits viele Offiziere, essend und trinkend, saßen. Da er keinen Keiner sah, wandte er sich an einen der schmausenden Offiziere der gerade ein köstlich duftendes Pestoof verkostung, und fragte ihn, wie man zu Nehalichem gelangen könnte. „Wenden Sie sich nur dreißig an den curé, der besorgt alles; er ist ein Freund des Hauses und hilft aus, da die sämlichen Keiner geflüchtet sind“, war die Antwort. „Während der Kamerad dies sprach“, erzählt Oberst Voh, „kam der curé, ein sehr großer schöner Mann daher; er trug eine Platte mit Stielen in den Händen und unter dem Arm eine Flasche Wein; auch schaute das Wahrschild des Keisers, die Serviette, nicht. Ich wendete mich sofort in höflicher Anrede an diesen Gorgon eigener Art, offenbarte ihm meinen unlagbaren Hunger und Durst und bat ihn freundlich, zur Stillung von beiden rasch besorgt sein zu wollen. „Tout de suite, mon Commandant!“ äußerte in artigen Tone der freundliche und gefällige Keiner im geistlichen Gewande, dann verschwand er mit seiner Habe. Aber schon nach kaum fünf Minuten erschien er wieder auf der Tischfläche, brachte mir eine prachtvolle Poularde und eine Flasche von dem „Excellent Ruiss“. Nachdem der Oberst seinen Magen befriedigt und sich dem Genus einer Zigarre hingab, machte er sich Gedanken darüber, wie es möglich sei, daß Wirt und Koch so vielen Gästen in so überraschend schneller Weise und so üppig gerecht werden konnten, und er erbot sich von dem gewandten Curé Aufklärung. Der aber lachte und sagte mit leicht erkennbarem Sarkasmus: „Dies Essen verdanken Sie der Artigkeit unserer Truppen und deren Offiziere. Die letzteren hatten auf heute Abend 6 Uhr in der sicheren Voraussetzung eines glänzenden Sieges ein feines Diner bestellt. Aber bei Ihrer Annäherung waren sie so artig, sich zurückzuziehen und Ihnen das Feld und somit auch das Essen zu überlassen!“ Die Deutschen also hatten die von den Franzosen bestellte Siegesmahlzeit zu essen bekommen.

Eine deutliche Belagerung Antwerpens.

Antwerpen, die allberühmte Stadt an der Schelde, welche schon im 15. Jahrhundert 200 000 Einwohner zählte und jetzt als letzter Zufluchtsort der belgischen Regierung das allgemeine Interesse auf sich lenkt, wurde 1847/85 von spanischen Truppen unter Führung des Herzogs Alexander von Parma belagert. Schon 12 Jahre währte der Krieg, welchen die spanischen Niederlande zunächst um ihre Glaubensfreiheit und ständigen Privilegien, dann aber um ihre Befreiung von dem sie außerordentlich hart bedrückenden Despotismus führten, als 1841 der größte Teil der wallonischen Provinzen teils freiwillig, teils gezwungen, unter spanische Herrschaft zurückkehrte. Dagegen widerstanden die nördlichen Provinzen, sowie ein großer Teil von Brabant und Flandern, gestützt auf die Verbindung durch Kanäle in jeder Ausdehnung der spanischen Eroberungsmacht. Unter Verhütung dieser Wasserstraßen war es sowohl Holland als auch Seeland ein Leichtes, den ihnen verbündeten wallonischen Städten zu Wasser und zu Land in ausreichender Weise zu Hilfe zu kommen. So lange also diese Verbindung bestand, war mit einer erfolgreichen Belagerung dieser Städte nicht zu rechnen. Vor allem war es jedoch die reiche Stadt Antwerpen, welche als tätige Teilnehmerin am niederländischen Städtebunde und besonders durch die ihren Einwohnern gewährte uneingeschränkte Religionsfreiheit Spanien ein Dorn im Auge, aber auch eine beackerendernde Beute war, weil der Besitz Antwerpens die Eroberung des ganzen Landes zur Folge haben würde.

Trotz ohne das Feldherrntalent Alexanders von Parma wäre die durch ihre natürliche Lage und durch starke Befestigungen gesicherte Stadt sicherlich niemals in spanische Hände gefallen. Ob Alexander jedoch seinen großartigen Belagerungsplan verwirklichen konnte, galt es zunächst die übrigen dem Bunde angehörigen Städte zur Uebergabe zu zwingen. Nach dem Falle von Dendermonde, Mecheln, Brügge war Antwerpen von der Landseite aus von Brabant und Flandern zum größten Teile abgeschnitten. Bei dem Sturme der Spanier auf die am Ausgange der Schelde gelegenen, die Einfahrt der holländischen und seeländischen Flotte schützenden beiden Forts Lilloo und Ristendael geriet dagegen nur letzteres in ihre Hände. Der Plan, durch Besitzergreifung dieser beiden Forts die Schifffahrt auf der Schelde zu verhindern, war also an der heldenmütigen Verteidigung des Forts Lilloo gescheitert.

Nun schritt Alexander zur Ausführung der selbst von seinem Kriegsrat als unausführbar erklärten Absicht, durch Errichtung eines Belagerungsweges an der zwischen dem Ort am nördlichen und Lilloo am südlichen Ufer gelegenen einzigen Stelle des hier eine Krümmung machenden Stromes die seeländische Schifffahrt gänzlich zu sperren, um auf diese Weise Antwerpen auszulagern. Die leistungsfähigen Einwohner Antwerpens hielten für den Plan des Herzogs nichts als ein spöttisches Lächeln, denn eine Sperrung des mächtigen durch die Flut des nahen Meeres noch beträchtlich verstärkten Stromes schien ihnen unmöglich. Wenn trotzdem der Bürgermeister von Antwerpen auf Anraten des mit einem außerordentlichen Scharsinn begabten Prinzen Wilhelm von Oranien, um nichts zu versäumen, dem Moghtat den Vorschlag machte, den großen Damm zwischen Sanabiet und Lilloo unverzüglich zu durchstoßen, so errieten das der Wehrzahl der vielföpfigen Stadtverwaltung als ganz unnötige Vorkost. Bei der eine einheitliche Leitung entbehrenden Verteidigung Antwerpens, bei der aus verschiedenen Ausschüssen bestehenden republikanischen Stadtverwaltung war eine Einigung über

Anderes als auf den Kriegsmärschen war es freilich bei den Belagerungen, wo man auf Wochen und Monate sich in Quartieren einrichtete, vor Mey und vor Paris. Dort hielten die Heerführer große Tafel, und auch die Gemeinen konnten sich nicht selten an Mahlzeiten haben, wie manche sie wohl in ihrem späteren Leben nicht wieder vorgeführt erhielten. In den zahlreichen Schlössern, Schlösschen und Villen vor Paris hatten es sich die Deutschen recht behaglich gemacht, die Weinvorräte waren herrlich, und dazu bekam man alles Mögliche zu kaufen, da Vorräte von allen Seiten für die gut zahlenden Truppen herbeigeschafft wurden. Im Kriege sieht der Weltbesitzer loder. Nur etwas mangelte; die Verschwendung der Fleischgerichte. Immer wieder mußte man „auf den bewachten Himmel“ zurückkommen, und Hammelbraten hat sich manch einer dort für Lebenszeit übergeben.

Die hohen Herren des Hauptquartiers aber schmelzten in Versailles oft in den äppigsten Diners. Graf Haxfeldt, einer der Mitarbeiter Bismarcks, beschrieb in seinen von seiner Frau vor einigen Jahren herausgegebenen Briefen einige solcher Mahlzeiten. Der Graf, ein Sohn der bekannten Freundin Mahlzeiten, der Graf, ein Sohn der bekannten Freundin Mahlzeiten, war ein großer Feinschmecker, und man ließ seiner Schilderung der Mahlzeiten das eigene Vohgen, daß er dabei empfand, ab. Am 28. Februar 1871, nach getaner Friedensarbeit, arrangierte Graf Haxfeldt im Verein mit dem Grafen Bismarck-Vohlen ein Mittagessen im Hotel du Pavillon Henri IV. in St. Germain für die in Versailles anwesenden Minister, an der Geburtsstätte Ludwigs XIV. Die Kennkarte, die er seiner Gattin sandte und die diese in einer autographischen Nachbildung den Vohlen beigelegt hat, weist nach den Worten „die Grafen Haxfeldt und Bismarck-Vohlen bezeugen die wohlthätigen Wirkungen des nach ihrem Rezept ausgeführten Diners“ die Namen der Teilnehmer auf, unter denen auch des großen Bismarck Namen hervorleuchtet. Das aus zahlreichen Gängen bestehende Essen umfaßt das Ausgezeichnete an Gaumengenüssen und ist würdig der fünf-Milliarden-Kontribution, die am Tage zuvor durch die Teilnehmer des Essens von den Franzosen erwielt worden war.



25. er Feldartillerie (Darmstadt) beim Abziehen.

Phot. Hans Johr, Frankfurt a. M.



Ostpreußen



Photothek-Berlin.

Deutsches Soldatengrab auf einsamer Heide im Osten.

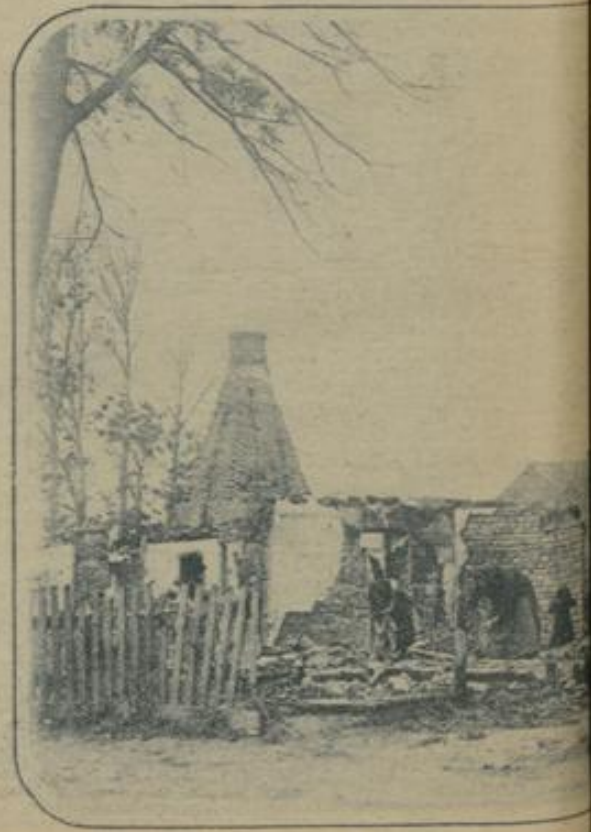


Das jüngste Aufgebot.



Phot. Gebrüder Haedel, Berlin.

Speisung von Kindern in den Krieg gezogener Landwehrleute durch den Deutschen-Evangelischen Frauenbund in Berlin.



Aus Ostpreußen: 211



Phot. Hohlwein & Girde, Berlin.

reufh...llinge.



Ankunft Verwundeter am Frankfurter Südbahnhof.

Phot. Hans Jöhr, Frankfurt a. M.



Haus Red, München.

Verwundete in der Münchener Augenklinik.



Fürs Rote Kreuz.

Phot. Richard Gutschmann.



Phot. Hohlwein & Girde, Berlin.

...e ihrer Habe.



Berliner Illustrations-Gesellschaft.

Verwundete Russen in deutscher Pflege.

Dieser Punkt nicht zu erzielen, und schließlich hintertrieben die Regier, welche auf diesem Wege...

Sechs Monate dauerte die mit ungeheuren Anstrengungen verbundene Errichtung des Brückendamms, trotzdem unternahm der holländische Admiral T. de Long...

Um die über den fehlenden Sold murrenden Truppen arbeitsfreudig zu erhalten, war Alexander selbst unermüdlich bei der Arbeit tätig, und seinem Beispiel gelang es, das schwierige Werk im Frühjahr zu vollenden.

Die Besatzung des Brückendamms betrug mehr als 1500 Mann, ferner waren teils über, teils unter der Brücke 97 Kanonen aufgestellt.

Am 1. April 1585, im siebenten Monat der Belagerung, war das großartige Werk vollendet. In den Jubel der Belagerer mischte sich jetzt die lange Sorge der Antwerpener, welche die Zufahrt aus See...

Der gute Kamerad.

Wir schritten zusammen in einem Mied, Wir pfliffen und sangen manch' fröhliches Lied Und zogen durch Dörfer und Städte.

Da stammten die Höhen, da pfliff rings der Stahl, Wir stürmten hinauf aus dem wogenden Tal, Gelobten uns Freundschaft auf's neue.

Und weiter voran nun mit stürmender Hand, Rings stehen die Dörfer in loderndem Brand, Noch flutet die blutige Welle.

Alfred Soedel.



Kugeln, Messern und sonstigen verderblichen Werkzeugen. Für den Fall, daß die zum Zünden der Minen...

In der Nacht vom 4. auf den 5. April 1585 glück die von zahlreichen Brandern belebte Scharle einem Flammmeer. Nachdem sich die Minensäfte bis auf etwa 2000 Schritte Entfernung dem Brückendamm genähert...

Jetzt wäre es der Besatzung von Fort Villos ein Leichtes gewesen, den völlig verwirrten Feind gänzlich niederzuwerfen, jetzt hätten die seeländischen Hüftregimenter...

von dem Erfolge seines Unternehmens erhalten hätte. Wohl hätte man auf den juchenden Knall der Explosion...

Angesichts durch diese immer wieder verteilten Angriffe auf den Brückendamm, griff Antwerpen nun zu jenem Mittel verheißenden Mittel, welches Prinz Wilhelm schon zu Anfang der Belagerung angeraten...

Neben der großen Kriegsgewalt fiel den Spaniern noch ein Fahrzeug von beträchtlicher Größe und ganz eigenartiger Bauart, eine gegen den Govensteinischen Damast gerichtete schwimmende Festung.

In dem völlig abgeschlossenen Antwerpen hatte die Hungernot Einzug gehalten. Sie zwang die stolze Stadt noch 14 monatlicher Belagerung am 17. April 1585 zur Kapitulation.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

- Deffer-Puddings aus Dr. Deffer's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stk 25 Pfg.)
Kole Grütze aus Dr. Deffer's Kole Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stk 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Deffer's Gullin | in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Deffer's Gullin.) | Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahhaft. Wohlhymendend.

Die Minen-Nacht an der Themsemündung. Die Todgeweihten grüßen . . .

Sie stehen ausgerichtet auf Deck. Jeder ahnt, daß etwas Besonderes bevorsteht. Das lag im Befehlston, das schwirrt durch die Luft, das gurgelt die Wellen.

Der Kommandant tritt heran, seine Stimme vibriert: „Es geht um Großes. Der Feind soll ins Herz getroffen werden. Kommandiert dazu wird niemand. Freiwillige vor!“

Es geht ein Juchzen durch dreihundert junge Gesichter. Was kann das sein? Freiwillige vor? Dann geht's um's Letzte. Ein Rud durch die Reihen, ein Säumen, ein Klundengespartes Warten und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

In den Augen des Kommandanten leuchtet es auf. Stärker hebt seine Stimme: „Jungens, wer sich meldet, kommt nicht wieder! Bedenkt das! Wer will trotzdem mit?“

Es ströfen sich dreihundert Mienen, es geht der Atem von dreihundert jungen Männern stöhweise, keiner hebt den andern an, ein kurzes Warten noch, ein Jagen und Wagen und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

Der Kommandant wendet sich um; Ihn ist ein Staubborn ins Auge geschoßen; mitten auf See; er hat Nähe, es zu entfernen. Dann wendet er sich: „Wir brauchen nur achtzehn zu stellen. Wähtzehn Pesden, das Los soll entscheiden.“ . . .

Sie stoßen an Bord und Nattern hoch. Was ist denn das? Ein Luxusdampfer, der die reichen Leute von Bad zu Bad bringt! Da die Regengüsse, die breiten Peonemadenbeds, die herrlichen Epelstühle, Rauchzimmer, Pefestzimmer, die breiten prachtvollen Rabinen. Et hier ist's ja urgemächlich. So viel Spiegel und Schmucl hat Jürgen Soot aus dem Fischerbörden Soldin an der Ostsee noch nie gesehen.

Einhundertvierzehn Mann sehen ausgerichtet auf dem Peonemadenbed, auf dem sonst die reichen Mächtigsgänger flanierten und weiche Mädchen in weichen Gewändern in weiche Blide lauchten. Der erste Offizier sieht vor ihnen wie vorhin der Kommandant. Seine Stimme klingt fest und füllhler: „Kameraden, wir wollen die Mündung der Themse mit Minen blockieren. Jeder weiß, was das heißt. Wer will, kann noch zurücktreten. Er ist kein Feigling.“

Einhundertvierzehn Gesichter werden bleich. Witten durch die Feinde, mit in die Feinde, auf diesem Vergnügungsschiff ohne die Möglichkeit, sich wehren zu können, um's Leben wenigstens zu kämpfen, wenn es nun doch mal verloren sein soll! Bleicher werden die Gesichter. Aber das ist was! Die Themse blockieren, heißt den Feind treffen, wo er am verwundbarsten ist. England hat noch nie erlebt, daß seine Welt Handelsstraße ihm gesperrt worden ist. Die Handelschiffe sitzen auf der Themse wie in einer Mausefalle und die

Kriegsschiffe, die drinnen noch ankern wagen, sich nicht heraus. Wenn's gelingt, wenn's gelingt! Und einhundertvierzehn Gesichter wden sich wider, einhundertvierzehn Paar Augen blihen wieder an. Was werden die Engländer fluchen, wenn's gelingt! Wenn's gelingt!

„Wer zurücktreten will, noch ist es Zeit.“ Statt sind die Blide, straff die jungen Körper, niemand tritt zurück. Das Rool steht ohne In'stufen von Bord. Und die Hundertvierzehn gehen an ihre Plätze.

Jürgen Soot packt die Hebel und schaut fest auf die Signalfarbe. Die Glocke schlägt an. Der Feiger schnell seitwärts. „Langsam vorwärts“ gleitet der Vergnügungsdampfer in die See. Nicht lange und Jürgen Soot gibt Woldampf. Rasend arbeiten die Kolben, wie wahnfinnig drehen sich die Scheiben. Woldampf. Woldampf in den Tod! Aber vorher die Themse mit Minen verstopfen!

Jürgen Soot streicht sich mit der Finken durch das blonde Haar, wie das seine Art ist, wenn er schwerer Gedanken Herr geworden ist. Nun sieht er klar. Ein Minendampfer mit Wahren kann's nicht machen, den erkennen die Engländer ja auf zehn Meilen und rammen ihn in Grund. Wenn überhaupt, dann nur auf so einem weichen Prachttdampfer, dem keiner etwas Böses zutraut, der sich auf seiner Vergnügungsfahrt bloß ein bißchen verspätet hat.

Jürgen Soot blid auf den Kommander und wendet sich jäh zu den Heizekn: „Schüppen, Schüppen!“ . . .



Die deutsche Mode.

So soll es nun wirklich ein Ende haben mit der Abhängigkeit unserer Bekleidungsindustrie von französischem Geschmack und französischem Vorbild! Schon lange streben die Einsichtigen diese Emanzipation an, doch niemals war ihnen bis jetzt wirklicher Erfolg beschieden. Nun aber, da unser nationales Bewußtsein mit einem Schlag erwacht ist, fangen wir an, zu erkennen, daß es einer großen Nation nicht würdig ist, aus Anerkennung und Bewunderung einer fremden Leistung ihre Kräfte ungenutzt zu lassen und nichts Eigenes hervorzubringen.

Vor einigen Jahren wurde ein Versuch unternommen, mit dem Reformkleid eine deutsche Mode zu begründen. Doch dieser Versuch scheiterte, lag nicht so sehr an der vielbesprochenen Unflexibilität der Reformtracht, als daran, daß sie allzu ungewohnt war. — Selbst Menschen mit gebildeten ästhetischen Empfinden vermögten einer neuen Sache nicht immer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn sie nicht in unübellicher Weise dargestellt wird. Es ist leichter, ungewohnte Schönheit zu erkennen, als ungewohnte Häßlichkeit, aus dem Bewußtsein ihrer Unvermeidlichkeit heraus, zu ertragen. Wer konnte aber von jeder Anhängerin der neuen Tracht erwarten, daß sie eine neue Venus an Weiblichkeit und das von ihr getragene Kleid ein Meisterwerk der Schneiderkunst sei. Bei der Reformtracht empfand man die Schönheitsfehler, die man bei der Pariser Mode nicht sah, denn diese Mängel waren neu, jene aber gewohnt. Jedenfalls hatte die Pariser Mode das eine vor der Reformtracht voraus, daß sie Mittel an die Hand gab, Schönheitsfehler des Körpers zu verbergen und auszugleichen. Und solcher Mittel bedarf es, denn es wäre nichts gewonnen, wenn aus falsch verstandener Ehrlichkeit jeder Fehler unverhüllt in die Erscheinung treten sollte. Gehig, man soll das Verbergen-Wollen von Schönheitsfehlern nicht so weit treiben, daß man die Schönheit des nackten Körpers gefährdet, und gesundheitliche Schädigungen müssen vermieden werden. Aber man darf nicht vergessen, daß es das berechtigste Verlangen jeder Frau ist, schön und reizvoll zu erscheinen. — Die Männer sind es so sehr als die Frauen, die durch ihr Urteil die Mode mitbestimmen. Der Begriff des Schönen ist so schwankend wie nur irgend einer. Darum gilt es jetzt, mit der neuen Kleidungsform gleichzeitig eine Reform des allgemeinen Begriffes der Frauenschönheit durchzuführen und ein gesundes und natürliches Empfinden zu begründen. Mit der Pariser Mode haben wir nicht nur französische Werte, sondern, was schlimmer ist, decadente Schönheitsbegriffe und Empfindungen der allerersten französischen Kultur mit herüber bekommen. Eine gewisse Heberdifferenziertheit und Keizbarkeit, eine Neigung zum Ungeordneten drohte, unser unmittelbares und freies Gefühl zu verderben.

Die muß mit die neue Mode beschaffen sein, wenn sie dem allgemeinen Geschmack entsprechen, die praktischen und schenlichen Anforderungen erfüllen und von den besten Vorbildern unabhängig sein soll? Wenn es sich nur darum handelte, einen bestimmten Typ zu finden, so wäre das durchaus nicht schwer, aber es handelt sich um die "Mode", um immerwährende Neuerungen, um einen neuen Stil, aus dem in kürzester Zeit ein anderer entstehen kann, der immer erregend und interessant den literarischen Bedürfnis nach Abwechslung genügt und dabei geschmackvoll und natürlich ist. Nur wenn sie das alles leistet, wird die neue deutsche Mode die Konkurrenz mit der französischen auf die Dauer aufnehmen können. Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, würde die neue Mode die Erwartungen nicht erfüllen, so würde sie, trotz der besten Absichten des Publikums, sich nicht halten können. Wir dürfen die Qualitäten des Gewebes nicht vernachlässigen. Wären sie gering, so hätte er nicht seinen Rang all die Jahre hindurch behauptet. So viele gebildete und richtig empfindende Frauen hätten sich niemals zur französischen Mode

Sonntag auf dem Feldberg.

Den Feldberg hab' ich wiederum erklimmt Wie schon so oft am Tag des Herrn; Doch ist's, als hab' auch er vernommen Von Kriegesgrau'n in weiter Fern.

Wo sonst aus vielen tausend Nebeln Erscholl der Wanderer froher Sang, Da sieht man heut' gar manchen fehlen, Der drunten ging den letzten Gang.

Ja, ja, auch Dich, mein Taurusgipfel, In schönen, zogen in die Schlacht, Die unter deiner Gänge Wipfel So oft geirungen und gelacht.

Wenn wir auch unsre Schritte lenken In künft'ger Zeit zu deinen Höhen, Dann weihen ihrer wir gedanken, Die dich nun nimmer werden seh'n.

Und wenn ihr Geist im Waldesträuchen Dann über deinen Gipfel zieht, So sollen selig sie erlauschen Den deutschen Sieg in unsrem Lied!

A. L.

bekannt, wenn sie nicht große Vorzüge hätte. Einiges Vorurteil aus Zeiten, wo Deutschland wirtschaftlich nichts Gleich-Gutes hervorbrachte, magte dabei mitreden. Da diese Zeiten nun längst überwunden sind, so gilt es auch, die Vorurteile abzuräumen. Die deutsche Konfektion sieht sich durch die deutliche und bewußte Zurückweisung alles Französischen vor eine keineswegs leichte Aufgabe gestellt, aber sie wird sich ihr steter gewachsen zeigen. Wie sollte sie auch nicht. Ein Blick auf ein verwandtes Gebiet, das deutsche Kunstgewerbe, läßt erkennen, daß wir hier Gutes, sogar Vorbildliches zu leisten in der Lage sind. Jetzt, wo die Bahn frei ist, wird sich das Kunstgewerbe mit doppeltem Eifer des Bekleidungsproblems annehmen, eines Problems, um dessen Lösung es sich schon immer mit Freuden bemüht hätte, wenn man seine Anregungen nur gern und willig angenommen hätte. Aber wo heute verhielt man sich mehr als abweisend. Aus der Auf nach einer deutschen Mode allen Grades erönt ist, werden auch weitere Kreise eine sympathische Stellung zu diesen Tingen einnehmen, und das Verständnis für ihre Bedeutung wird ihnen aufgeben.

Woran erkenne ich eine gute Speisefartoffel?

Es kommt wieder die Zeit, da unsere Hausfrauen ihren Wintervorrat an Kartoffeln einlagern müssen. Einkauf leicht hier: 9 Monate gut oder längere Speisefartoffeln, für 9 Monate Entscheidung über ein Lebensmittel, das noch Verbrauchsmenge gleich nach dem "anglichen" Probe kommt und gleichfalls als "täglich" Kartoffel bezeichnet zu werden verdient.

Die beste Probe ist immer noch das Kochen einer Probe. Aber wer nach Probe kauft, ist noch gar nicht einmal sicher, ob auch probiergerecht geliefert wird. Die wichtigsten Kennzeichen einer guten Winterkartoffel sind glatte, dünne Schale, gleichmäßig runde oder langliche Form, wenige und nachstehende Augen. Daraus die Kennzeichen wie Keimkeimblätter. Gelbe Kartoffeln kochen besser als rote und diese besser als blaue zu sein. Es gelb oder weißlichend in Farbe der Viehhäute. Nach Geschmack müssen die meisten dieser Sachen ebenfalls zu sein.

Dann halte man darauf, ob die Kartoffeln gut anfortiert sind. Kleine, mit überzogen untermischt, fränk, schattige, d. h. mit braunen, rauhen Flecken versehen deutet auf schlechte Ausfortierung. Nicht sortierte Kartoffeln aber sind überaus mit 20-40% Preisermäßigung käuflich.

Deck an seinem Platz. Von Sekunden hängt das Gelingen oder Mißlingen ab.

An Karstens nachdem Oberkörper läuft der Schweiß Stromweise herunter. Wir hier unten erkauten, wie die Kay im Sod. Ich halts nicht aus, ich muß nach oben, ich muß Luft haben, ich muß sehen, wie weit wir sind.

Ein Soldiner Jung' verläßt seinen Posten nicht! Jürgen sagt's ruhig und der andere zuckt zusammen. Aber der Muskel seines Oberarms springt doch und eifern empor und der verzerrte Mund leuchtet: "Jehn Engländer her und ich schlage sie alle nieder!"

Die Glöde schlägt, der Zeiger schwankt. "Stopp!"

Einen Moment stehen sie alle wie festgenagelt im Raschenträume. Jetzt gilt's! Jetzt muß alles klappen! Oder sie haben ihr Leben umsonst aufs Spiel gesetzt. Nach oben, nach oben, helfen, anpacken, damit's schneller geht! Und keiner rührt sich vom Platz. "Schäppen, Schäppen!" Und jeder schüppelt. Und Jürgen schaut unverwandt auf die Signalfarbe.

"Langsam vorwärts." Leise dreht er den Hebel, wie wenn er ihn lieblos wolle. Jetzt gleitet eine Mine ins Wasser, jetzt zwei, jetzt fünf, jetzt acht, jetzt zwöf. Sie werden doch Strömungen nehmen, das schaffst ja viel mehr, und mit der Blut schwimmen die ja bis London...

"Langsam vorwärts!" Lege Minen, legt Minen! Ihr seid ja so langsam. Schneller, schneller, Herrgott noch mal, das ist doch kein Kunststück! So ne Plechbüchse wiegt ja bloß nen Rentner!"

Man schneide mit einem scharfen Messer zickend einige Knollen durch. Man darf nie das Gefühl dabei haben, daß die Konsistenz des Gewebes ungleich ist; kann trocken sie ungleichmäßig, verlocken ansetzen, sind innen noch herrt. Auch die Schnittflächen lassen das oft erkennen durch Ringe verschiedener Anordnungsart. Eine Weichartoffel soll schäumenden Saft ziehen, wenn man die Schnittflächen gegeneinander reibt. Eine Salatkartoffel, die sehr hart schäumt, ist minderwertig.

Warenleiter H. Janson.

Die Obst- und Gemüseverwertung.

Von der Zentralstelle für Obstverwertung werden wir am Veröffentlichung der nachstehenden Notiz gebeten:

Wie sehr die durch die Tagespresse verbreiteten Hinweise auf die Verwertung von Obst und Gemüse in dieser Zeit beherzigt worden sind, geht am besten aus den verschiedenen Einrichtungen hervor, die seither ins Leben gerufen wurden und eine rege Tätigkeit entfalten. Es ist dankbar anzuerkennen, daß gerade durch die Mithilfe der Tagespresse ermöglicht werden konnte, diese wichtige Frage der breiten Öffentlichkeit wieder und immer wieder nahezu legen. In Frankfurt a. M. gibt es eine Anzahl Stellen, wo mit Eifer und gutem Gelingen Obst und Gemüse auf verschiedene Art in Dauerform überführt wird, um später als Vollnahrung oder zur Zubereitung der Krieges zu dienen. So hat sich die Gattin unseres früheren Landtagsabgeordneten Hund, Frau Marie Hund, in Verbindung mit anderen Damen in der Schwannholer- und Amalshaus eingekauft, um Obst einzufrieren. Frau Justizrat Burmann bemüht die zur Verfügung gestellte Räume in dem Fabrikgebäude der Firma Boigt u. Doeffner und ein einiges anderen Plätzen zu demselben Zweck. In der Liebenauerschule werden Frauen und Mädchen von Frä. Kammholz im Einfrieren und Dörren von Obst und Gemüse unterrichten und der rege Besuch beweist, daß man es in allen Volksschichten ernst mit dieser Sache nimmt. Das Institut für Gemeinwohl hat diese Kurse im Auftrag des Magistrats übernommen und sich auch mit bedeutenden Proben in der Umgebung von Frankfurt in Verbindung gesetzt, um sie zu einer weit über die sonstige Produktion hinausgehenden Verwertung von Obst und Gemüse zu gewinnen, deren Ertrag gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden soll. Bei der Pomolo-Gesellschaft hier, die sich mit dem Dörren pflanzlicher Produkte befaßt, werden Versuche gemacht, die verschiedenen Gemüse, aber auch Kartoffeln im Ofen zu trocknen, und man hat ja in den letzten Tagen gesehen, daß der Erzeugung von Kartoffelmehl und Kartoffelflocken auch vonseiten der Regierung eine große Bedeutung beigegeben wird. An anderen Orten hat man Feldböden angekauft, um das Obst an Ort und Stelle trocknen zu können, der Regierungspräsident von Weizsäcker in Wiesbaden fordert in der letzten Nummer des Anzeigers der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden auf, die Gemeindebedürfnisse zum Dörren von Äpfeln, Apfelsäuren und Gemüse zu benutzen. Auch anderwärts Frankfurt entsendet sich eine rege Tätigkeit auf diesem Gebiete. Frau Sanitätsrat von Boorden in Bad Nauheim hat in der Herbst der Reg.-Bezirkstag eine Einrichtungsstelle unter ihrer Leitung errichtet, deren Erzeugnisse ebenfalls den Kriegern zuzuführen sollen. Dasselbe liegt man von verschiedenen großen und kleinen Städten, wo edelbegabte Frauen sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben und bemüht sind, den reichen Obst- und Gemüseertrag des Jahres 1914 nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch unseren tapferen Streitern nutzbar zu machen. Und man darf mit Gewißheit erwarten, daß diese Bemühungen von einem großen Erfolg gekrönt sein und Tausende denen dankbar sein werden, die in stiller, emsiger Arbeit die Hospitalien, die in den Früchten des Feldes und Gartens, in Obst und Gemüse liegen, aufzubereiten für die Zeit, wo wir nicht eintreten können, aber die in Dauerform übergeführten Früchte doppelt hoch schätzen werden.

Ital. Rotwein

Barletta extra, ganz vorzüg., v. Malde 65 J. Wiederbekümmert. Lillig, Rudolf Kurz, Seingroßhdlg., Acontrinsm 4 Tel. 1.499

Karsten stößt sich auf seine Schaufel, mit der er eben drei Zentner Kohlen oder mehr in die feurige Hint geschleudert hatte. "Wenn er bloß Kurs hält! Verjammerd, das ist schwer!"

Jürgen hält das für selbstverständlich, daß der erste Offizier Kurs hält. Er bedient ja auch seine Maschine und seine Augen verfolgen die Stangen und Kolben und Scheiben, ohne zu blinzen.

Die Boote sind klar; im Au sind sie übergeholt und schwimmen. Und dann geht's ran an die Minen! Jürgen, wann's was wird! Karsten blickt fragend und reibt sich die Hände.

Die Glöde schlägt an und Jürgen horcht auf. "Schäppen, Schäppen!" schreit er und gibt an Dampf was die Keifel hergeben können. So hat die Maschine noch nie arbeiten müssen; es ächzt und stöhnt und wimmert in ihrem tausendköpfigen Gefüge. "Oelen, dien, um Himmels willen mehr Oel!" Jürgen donnert es durch den Maschinenraum, fünf, sechs Mann laufen klütern, frischen mit den Ventilen, Dampfströme ergießen sich in das Gefüge. Und der Vergnügungsdampfer, der sonst durch die Wellen tänzelte, wirft den Gischst hant hoch auf.

Näher und näher geht's an Englands Küste; die Augen bohren sich durch das Dunkel. Da das Licht der "Kore", des Leuchturms der Themsemündung! Sie haben das Feuer nicht gelöscht, die Dünndämpfe. Das haben sie nicht geahnt, daß wir, daß wir... Atemlos steht jeder oben auf

Karstens Augen leuchteten hell auf; die fürchterliche Spannung weicht aus seinen Zügen. Er packt Jürgen, wie er ihn in jener Nacht packte, als sie um Viva rangen, Brust an Brust. Aber diesmal schüttelt er ihn vor Freude. "Jürgen, es wird was. Noch zehn Minuten und sein Engländer kann rein und raus!"

Jürgen läßt die Hebel nicht aus den Händen, während er jubelt: "Karsten, ja, und wir Soldiner Jungs sind mit dabei!"

Da — ein Krachen, ein Bersten, ein Schäumen und Wogen und eine eifige Kälte. "Jürgen", will Karsten rufen, doch das Wasser schlößt ihn den Mund. Aber er hebt ihn noch, den Freund der Jugend, und er packt seine Hand und Jürgen greift noch der seinen. Jeder rettet dem andern das Leben. Das haben sie doch schon ein halb Duzend mal getan...

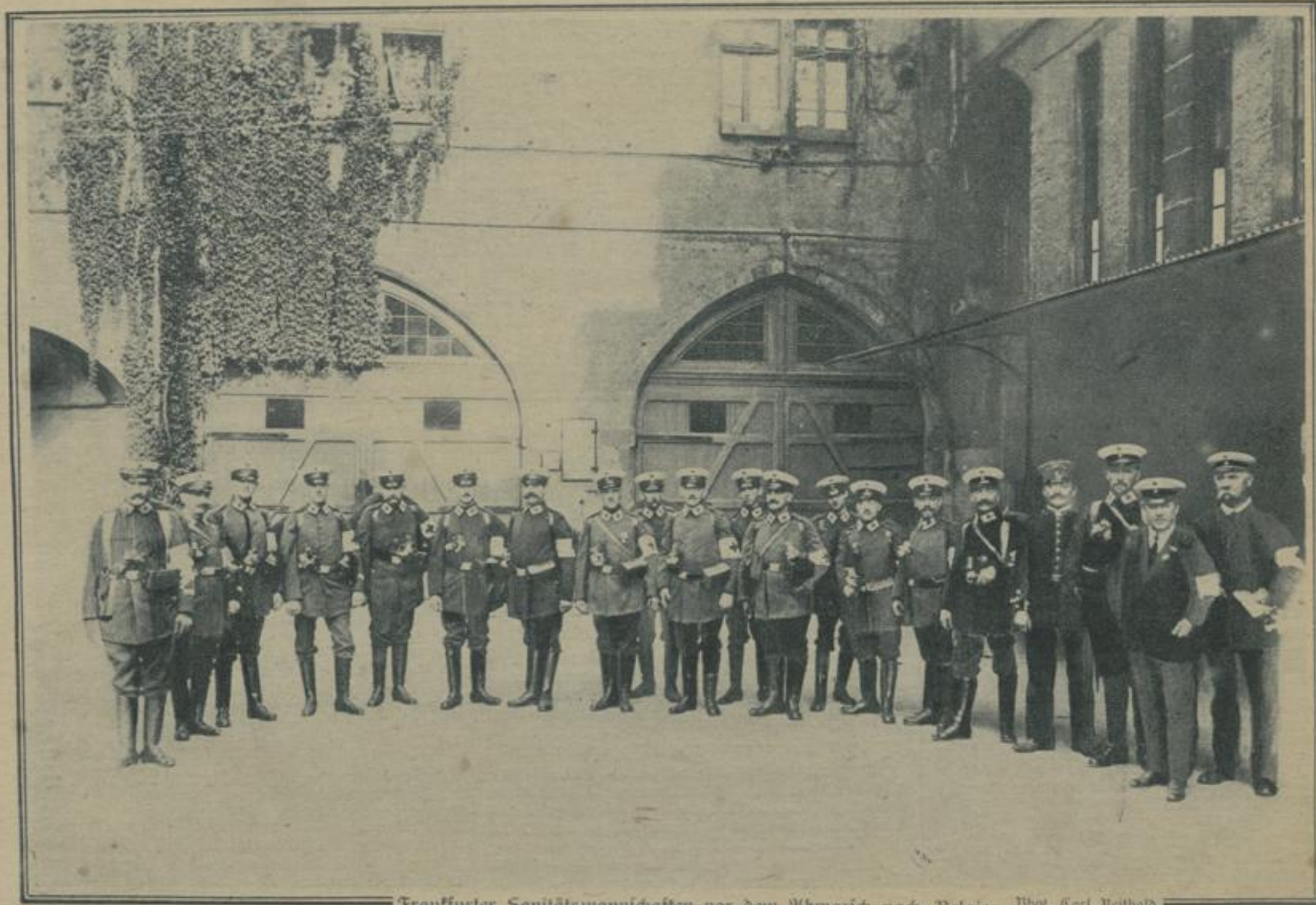
Der Mond tritt hinter dem Gewölz hervor und wirft sein Licht auf die Wellen, die in der Themsemündung neckisch Dajchen miteinander spielen. Ihre Klämme leuchten weiß auf und überfüllen sich, um gleich aufs neue sich wieder hochzubäumen. Zwei Männerköpfe tauchen zwischen ihnen auf und unter. Sie spielen mit den Wellen, wie die Wellen mit ihnen. Und dann und wann steht der Mond auch zwei verkrampfte Hände...

Das war die Nacht an der Themsemündung für die beiden Jungs aus Soldin...



Verwundete im Wiesbadener Palast-Hotel.

Phot. H. C. Bruere, Wiesbaden.



Frankfurter Sanitätsmannschaften vor dem Abmarsch nach Belgien. Phot. Carl Reithold.